

E 51125
nr. 248

August 2020 | 4 Euro
Freies Geistesleben
Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin



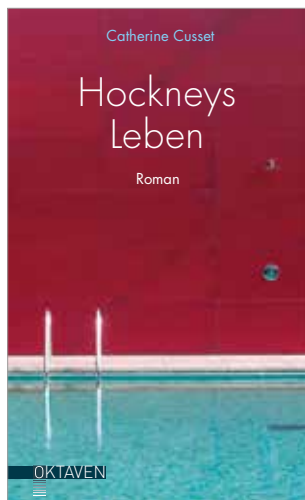
augenblicke

TIM UND MERLIN
Über eine Freundschaft
am Abgrund

SABINE BOHNET-JOSCHKO
Unternehmertum ist
ein mächtiger Hebel

Leben Literatur Liebe

Das Leben im Zeichen der Kunst



**Ausgezeichnet mit dem
Prix Anaïs Nin 2018**

«Catherine Cusset erzählt voller Freude, wie aus der Fülle, nicht aus dem Mangel, Kunst entsteht.»

Olivia de Lamberterie, Elle



**«Reich mir die Hand
fürs Jenseits»**

In ihrer FAZ-Rezension freute sich die Kunstkritikerin Rose-Marie Gropp über «das geistreiche kleine Buch» von Jean-Philippe Postel und empfahl es als eine «mitreißend amüsante Erzählung».



**Edward Hoppers Bilder
in eindrücklichen Geschichten
aufgeschlossen**

«Die Aufforderung, zu jedem Gemälde eine Geschichte zu erfinden, gehört zu den Erfahrungen beim Betrachten eines Hoppers.»

Mark Strand



**Beethovens visionäres
Vermächtnis**

«Was bedeutet es heute, Beethovens Streichquartette zu proben und aufzuführen? ... Eine kurzweilige Lektüre, die einen wunderbaren Zugang zur Musik Beethovens bietet.»

*128 – Das Magazin
der Berliner Philharmoniker*

Catherine Cusset
Hockneys Leben
Roman
Aus dem Französischen von
Maja Ueberle-Pfaff.
219 Seiten, mit Lesebändchen, ge-
bunden, Fadenheftung mit
Schutzumschlag | € 22,- (D)
ISBN 978-3-7725-3014-2
© auch als eBook erhältlich!

Jean-Philippe Postel
Der Fall Arnolfini
Auf Spurensuche in einem Gemälde
von Jan van Eyck.
Aus dem Französischen von
Cordula Unewisse.
Mit einem Vorwort von Daniel Penac.
174 Seiten, mit farb. Abbildungen,
farb. Lesebändchen, gebunden mit
Schutzumschlag | € 22,- (D)
ISBN 978-3-7725-3003-6

Marc Mauguin
Die Wartenden
Zwölf Kurzgeschichten zu Bildern
von Edward Hopper.
Aus dem Französischen von
Cordula Unewisse.
192 Seiten, mit 12 farb. Abbildungen
und farb. Lesebändchen, gebunden,
Fadenheftung mit Schutzumschlag
€ 23,- (D) | ISBN 978-3-7725-3012-8

Edward Dusinberre
Beethoven für eine spätere Zeit
Unterwegs mit einem Streichquartett.
Aus dem Englischen von
Astrid von dem Borne.
376 Seiten, mit farb. Lesebändchen,
gebunden, Fadenheftung mit Schutz-
umschlag | € 28,- (D)
ISBN 978-3-7725-3009-8
© auch als eBook erhältlich!

WENN ICH SCHON LEBE ...

«Himmlische Liebe! wenn ich dein vergäße –», beginnt ein Entwurf Friedrich Hölderlins mit dem Titel «Sapphos Schwanengesang» aus den Jahren 1798/99. Da ist er also noch keine dreißig Jahre alt. Und in diesem zweiten Entwurf zu dem Gedicht, das später den Titel «Tränen» bekommen sollte, heißt es nach einer offen gelassenen Lücke:

Liebe Leserin,
lieber Leser!

Wenn von der süßen Jugend immermahnend die Erinnerung nur mir blieb?

Ja, was dann? – wie wäre es um den jungen Dichter bestellt, der sich hier die Stimme der griechischen Dichterin Sappho leiht? Sie lebte im 7. Jahrhundert vor Christus in Mytilene auf der Insel Lesbos, bevor sie von dort verbannt wurde und in Sizilien Zuflucht suchte, ehe sie nach Lesbos zurückkehren durfte. In den wenigen erhaltenen Gedichten, Oden und Hymnen und sonstigen Fragmenten von ihr besingt sie die Schönheit ihrer Freundinnen. Bei Hölderlin heißt es in dem Entwurfsfragment nur noch:

Ach!

Eines wüßt ich

Ja, was wüßte Sappho, alias Hölderlin dann? Der junge Dichter sucht noch nach seiner Bestimmung, nach seiner Stellung im Leben. Und er spürt, was ihm verloren ging, wenn er die himmlische Liebe vergäße. – Nur wenige Jahre älter ist Tim Quiter, von dem und von seinem Assistenten Merlin Welsch in dieser Ausgabe unseres Lebensmagazins erzählt wird.

Wenn ich schon lebe, setzt Tim Quiter an bei der Befragung seine Existenz. Ja, was dann? Wie viel schwingt nicht an und mit in diesen vier Wörtern!? Wie unterschiedlich könnten die Fortsetzungen dieses begonnenen Satzes bei einem jeden von uns lauten! Denn selbst wenn wir die gleichen Wörter zur Vervollständigung des Satzes wie Tim Quiter verwenden würden, wir gäben ihnen sicherlich eine je individuell verschiedene Bedeutung. Das Leben auf dieser Erde können wir nicht hoch genug schätzen. Das lässt die «himmlische Liebe» wohl in uns spüren.

Auf dass wir sie also nicht vergessen, diese himmlische Liebe auf Erden in unserem Leben,
grüßt Sie von Herzen in diesem hochsommerlichen Monat August, Ihr

Jean-Claude Lin.
Jean-Claude Lin



editorial 03

Wenn ich schon lebe ...
von Jean-Claude Lin

im gespräch 06

Unternehmertum ist ein mächtiger Hebel
Sabine Bohnet-Joschko
im Gespräch mit Ralf Lilienthal



augenblicke 12

Tim und Merlin.
Über eine Freundschaft am Abgrund
von Ralf Lilienthal



verweile doch ... 18

Birne à la Brigitte
von Brigitte Werner

erlesen 19

«Die Chance ihres Lebens»
von Agnès Desarthe,
gelesen von Albert Vinzens

thema 20

«... dass diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.» Zum 250. Geburtstag des Philosophen G.W.F. Hegel
von Günther Dellbrügger



mensch & kosmos 22

Feuer am Himmel
von Wolfgang Held

das gedicht 23

Hölderlin 8 / 12

kalendarium 24

August 2020
von Jean-Claude Lin

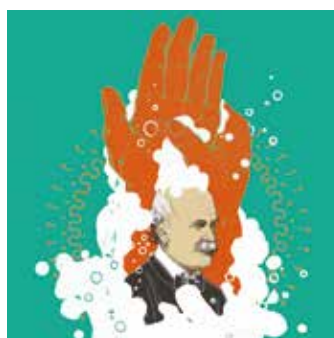


der himmel auf erden 27

Ein Tag am See
von Christain Hillengaß

erfinder & visionäre 28

Ignaz Philip Semmelweis.
Händewaschen, Bitte!
von Daniel Seex und Wolfgang Held



30 sprechstunde

Covid-19 als Apokalypse
von Markus Sommer

32 warum ich ohne kafka nicht leben kann

Wild und weise.
Dylan Thomas «Geh nicht gelassen in die gute Nacht»
von Elisabeth Weller

33 kulturtipp

Ein Bild von einem Garten
von Christian Hillengaß

34 aufgeschlagen

Marietta und ihr Bär
von Jan Ormerod & Freya Blackwood

36 wundersame zusammenhänge

Der Himmel über uns
von Albert Vinzens

38 literatur für junge leser

«Als ich die Pflaumen des Riesen klaute»
von Ulf Stark
gelesen von Simone Lambert

39 mein buntes atelier

Molly Sprenkelnas taucht ab
von Daniela Drescher

40 sehenswert

Das vergessene Väterliche
von Konstantin Sakkas

41 weiterkommen

Wie entstehen meine eigenen Gedanken?
von Michael Stehle

42 sudoku & preisrätsel

43 tierisch gut

Von wegen Muckies! von Renée Herrnkind

44 empfehlen sie uns

45 suchen & finden

46 ad hoc | impressum

Dino oder Gingko?
von Uchris Schmidt-Lehmann

Giesbert – der Retter in der Not!



Daniela Drescher: **Giesbert und der Gluckerbach**
96 Seiten, gebunden | € 18 (D) | (ab 5 Jahren)
ISBN 978-3-8251-5248-2 | www.urachhaus.com
Jetzt neu im Buchhandel!

Wie gut, dass Giesbert wieder da ist! Denn am Gluckerbach geschehen Dinge, die ohne ihn vielleicht gar nicht gut ausgehen würden ... Gleich zweimal rettet er ein kleines Küken: zuerst aus dem reißenden Bach und dann aus der Umklammerung einer gefährlichen Ringelnatter!

Und natürlich trifft er noch viele andere neue und alte Bekannte. Der hilfreiche Biber begegnet ihm ebenso wie der gletschereisblaue Eisvogel, ein freches Schweinchen – und nicht zuletzt der Nachbarjunge Mio, der für sein Leben gern Glitzersteine sammelt und mit seiner Schildkröte Trudi für allerhand Unruhe sorgt. Aber Giesbert wäre nicht Giesbert, wenn er nicht für jede heikle Situation eine Lösung fände!

«Die Geschichten machen den Garten zum Mittelpunkt des Universums und eignen sich hervorragend zum Vorlesen.»

Bayerischer Rundfunk



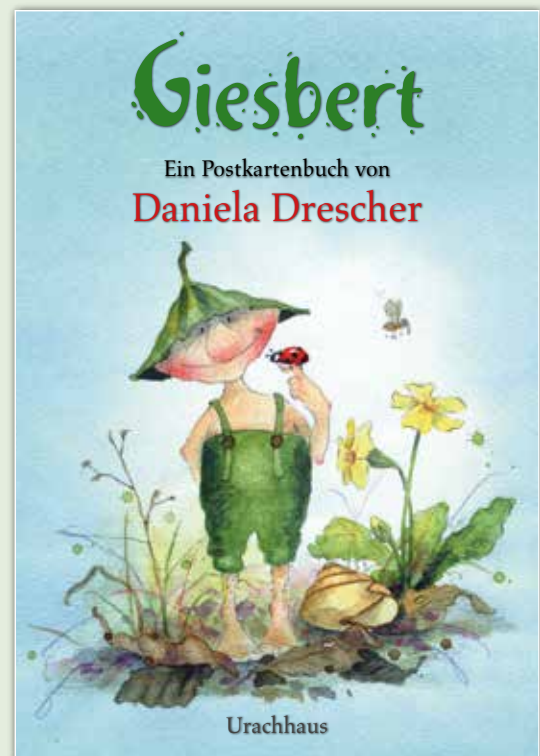
Kleiner Gartenwicht ganz groß

Daniela Dreschers Giesbert ist eine der ganz großen Erfolgsgeschichten der letzten Jahre.

Auf vielfachen Wunsch haben wir ein Postkartenbuch mit den 15 schönsten Giesbert-Motiven zusammengestellt. Ein wunderbares Geschenk für alle Fans des Regenrinnen-Wichts!



(Beispielkarten)



Daniela Drescher
Postkartenbuch »Giesbert«
15 Karten, Format: 15 x 10,5 cm
€ 8,- (D) | ISBN 978-3-8251-5249-9
Jetzt neu im Buchhandel! | www.urachhaus.de



Sabine Bohnet-Joschko im Gespräch mit Ralf Lilienthal

UNTERNEHMERTUM IST EIN MÄCHTIGER HEBEL

Fotos: Wolfgang Schmidt

Die Universität Witten/Herdecke nahm 1983 als erste private deutsche Universität den Lehrbetrieb auf. Neben Human- und Zahnmedizin, Psychologie und Pflegewissenschaft werden hier auch Management und Unternehmertum sowie Politik, Philosophie und Ökonomik (PPÖ) als Studiengänge angeboten. Unsere Interviewpartnerin Prof. Dr. Sabine Bohnet-Joschko ist Inhaberin des Lehrstuhls für Management und Innovation im Gesundheitswesen der Fakultät für Wirtschaft und Gesellschaft.

Ralf Lilienthal | Frau Bohnet-Joschko, ein Schwerpunkt Ihrer eigenen Lehrtätigkeit ist der Bereich des *Social Entrepreneurships* – welchen Stellenwert hat dieses Thema für Ihre Studierenden?

Sabine Bohnet-Joschko | Ganz gleich, ob es um den Klimaschutz geht, um Bildung, Gesundheit oder Inklusion – viele junge Menschen wollen heute angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit einen Beitrag leisten und «die Welt retten». Für kreative Köpfe mit Gestaltungswillen ist deshalb die Verbindung ihres Fachstudiums – Management, Medizin oder Psychologie – mit wirksamem sozial-ökologischem Engagement selbstverständlich. Ob als Mitglied einer freien Initiative oder als Social Entrepreneur, indem unternehmerische Fähigkeiten und Logiken zur Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme eingesetzt werden.

RL | Wie wird das Thema in Ihrer Fakultät unterrichtet?

SBJ | Wir arbeiten seminaristisch mit Fallbeispielen und diskutieren mit Sozialunternehmern über die Chancen und Grenzen der verschiedenen Konzepte. Ein Beispiel ist *Tausche Bildung für Wohnen*, ein mit vielfach ausgezeichnetes Sozialunternehmen, das sich um Kinder in benachteiligten Stadtteilen kümmert und ihnen Bildungspaten – so etwas wie große Geschwister – an die Seite stellt. Durch Lernförderung und gemeinsame Aktivitäten können die Kinder ihr Potenzial entfalten, während die Bildungspaten dafür mietfrei wohnen und sich in den Brennpunkt-Stadtteilen etwas zum Guten ändert. Die Gründerin Christine Bleks hat an unserer Universität studiert, sie kommt regelmäßig vorbei und berichtet im Seminar sehr inspirierend von ihrem sozialunternehmerischen Engagement. Ein besonders beliebtes Format ist >

› auch das *Social Entrepreneurship Camp*. In nur drei Tagen entwickeln studentische Teams die Eckpunkte eines sozialunternehmerischen Geschäftsmodells, beispielsweise Supermärkte mit eigenem Vertikalanbau von Obst und Gemüse oder Fitnessmatten und Gartenmöbel aus recycelten Altreifen. Die Ergebnisse werden zum Abschluss dann vor Experten präsentiert und mit ihnen diskutiert.

RL | Drei Tage für eine «Unternehmensgründung» – das ist ambitioniert!

SBJ | Die Studierenden genießen die Intensität des Prozesses. Einige sind mit dieser Art zu arbeiten auch schon vertraut. Etwa durch die «Gründerwerkstatt», einem Lehrangebot, das nach dem gleichen Prinzip funktioniert, aber über ein

ganzes Semester geht und eine klassische Business-Gründung zum Thema hat. Denn wer sein eigenes, wenn auch nur fiktives Unternehmen plant, für den sind Strategie, Marketing und Controlling nicht nur prüfungsrelevant, sondern unmittelbar nützlich. Manchmal wird dann auch tatsächlich gegründet: *Apollon* unterstützt die Verbreitung von Solarenergie, *Quick Doctor* vermittelt kurzfristig freigewordene Arzttermine. Das sind zwei studentische Teams, die heute am *Entrepreneurship Zentrum Witten* noch während des Studiums ihre Gründungs-ideen in die Tat umsetzen.

RL | Warum diese frühe Orientierung am Unternehmertum? Ihre Absolventen könnten sicher auch als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in bestehenden Betrieben Karriere machen.



SBJ | Das hat sehr viel mit unserem Selbstverständnis zu tun. Beruflicher Erfolg und gute Karriereverläufe sind wichtig. Aber wir fördern vor allem die fachliche und persönliche Entwicklung von jungen Menschen, die Verantwortung übernehmen und unsere Gesellschaft mitgestalten wollen. Unternehmertum ist ein mächtiger Hebel, mit dem man Dinge bewegen und verändern kann. Das zeigt sich besonders gut bei Gründungen, weil hier Neues durchgesetzt und mit Beharrlichkeit zum Erfolg gebracht werden soll. Für uns sind Gründungsveranstaltungen – ob klassisch oder sozialunternehmerisch – deshalb vor allem didaktisch wertvoll. Denn in jedem Studierenden steckt unternehmerisches Potenzial, das spielerisch geweckt und gefördert werden kann. Unternehmerische Orientierung heißt dann: ständig hinterfragen, neu ansetzen, nicht aufgeben, sich voll und ganz einsetzen, andere mitnehmen, immer weiter lernen und anwenden, für die eigene Überzeugung eintreten. Wenn unsere Studierenden die Universität verlassen, können sie diese Fähigkeiten bei der Umsetzung eigener Gründungsvorhaben ebenso gut einsetzen wie bei der Übernahme von Verantwortung in bestehenden Unternehmen und Institutionen, egal ob gewinnorientiert oder gemeinnützig.

RL | Was müssen Studierende aktivieren, wenn sie sich auf den Weg zu dieser «Qualität» machen wollen?

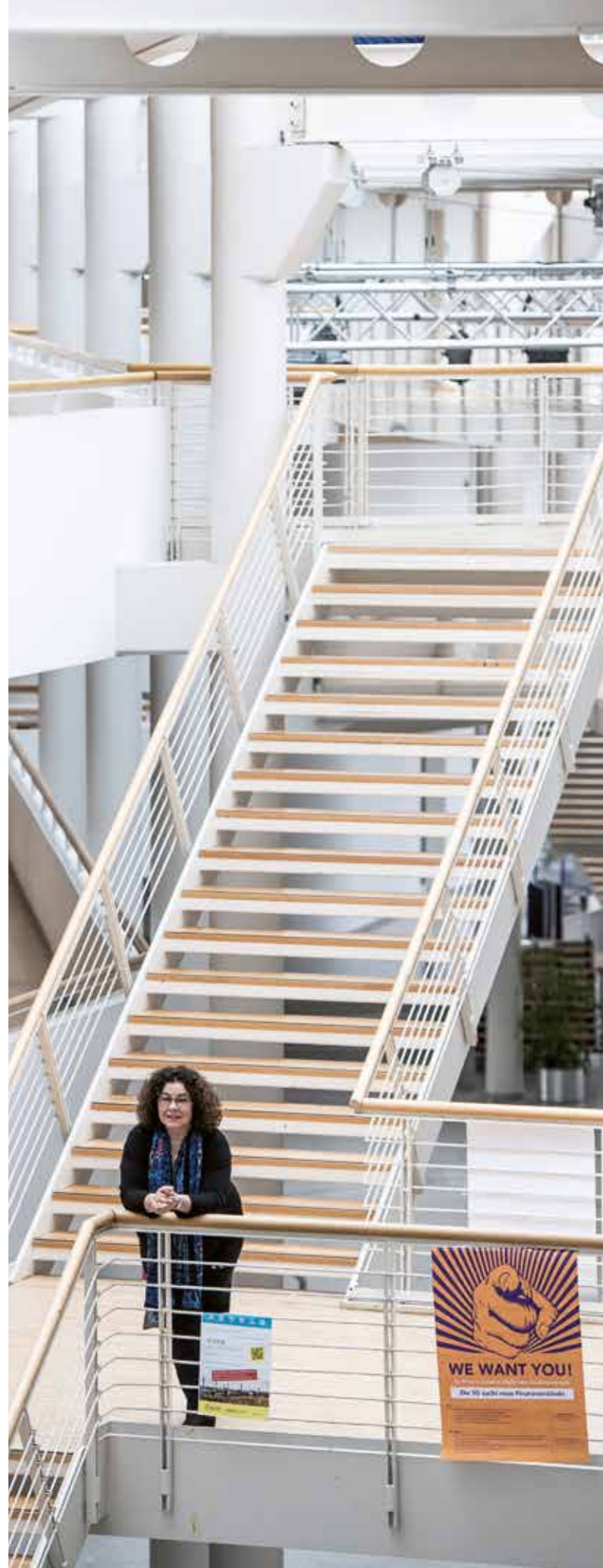
SBJ | Sie müssen eigene Fragen oder Anliegen haben. Die Idee für eine sozialunternehmerische Gründung kann ein solcher Antrieb sein, aber es gibt bei uns auch viele studentische Initiativen, etwa das *Repaircafé* oder ein Projekt zur Schulung von Buschzahnärzten in Gambia, die als unternehmerisches Engagement auf Zeit ebenfalls sehr gut geeignet sind, diese Fähigkeiten zu entwickeln. Deshalb haben wir die Möglichkeit, eigene Projekte durchzuführen, in all unsere Studiengänge integriert. Jedes Semester entstehen neue Projekte als Ergebnis sozialen Engagements genauso wie in Kooperation mit Partnerunternehmen. >



» Die Zukunft der Arbeit wird sich dynamisch entwickeln – und dabei werden hierarchische Strukturen an Bedeutung verlieren, während Team- und Kooperationsfähigkeiten in bunt aufgestellten Teams immer wichtiger werden.

› RL | Wie viel davon ist spezifisch Witten/Herdecke?

SBJ | Es ist sicher ein Unterschied, ob man mit 200 und mehr Kommilitonen in einer Veranstaltung sitzt oder mit 20. Bei uns sind echte Gespräche möglich – ja, fast zwangsläufig. Eigene Überlegungen können vorgebracht werden, es entsteht ein sehr dynamischer Austausch, der Argumentationsfähigkeit und Sozialkompetenz gleichermaßen fördert. Und das gilt nicht nur für die Fachseminare, sondern auch für unser *Studium Fundamentale*, für die vielen Begegnungen auf dem familiären Campus und wird natürlich in den studentischen Wohngemeinschaften fortgeführt. Aus diesen Begegnungen erwachsen Freundschaften und Netzwerke, die weit über die Studienzzeit hinausreichen. Dazu kommen über das Jahr verteilt zahlreiche Veranstaltungen und Konferenzen, auch diese häufig als Projekte von unseren Studierenden geplant und durchgeführt, zu denen vor allem unsere deutschen Partnerunternehmen, aber auch internationale Gäste mit Expertise zu aktuellen Themen mit uns ins Gespräch kommen.



RL | Können Sie Beispiele nennen?

SBJ | Eine besonders «prächtige» Veranstaltung ist sicherlich der jährliche *Familienunternehmer-Kongress*, der eine lange Tradition hat. Die studentischen Teams setzen ungewöhnliche Themen wie «Glück» oder «Zukunftsmusik» und begeistern Mitglieder von Familienunternehmen jedes Jahr aufs Neue. Klein, fein und fast intim sind dagegen die *Wittener Unternehmergegespräche*, bei denen einzelne Top-Führungskräfte sehr persönlich mit den Studierenden ins Gespräch gehen und danach zum Essen in eine studentische WG eingeladen sind – mit unschätzbaren Momenten für beide Seiten! Auch die *oikos Winter Schools* werden von unseren Studierenden als internationale Konferenzen ausgerichtet und thematisieren beispielsweise «Future of Fashion» oder «How to Feed the World».

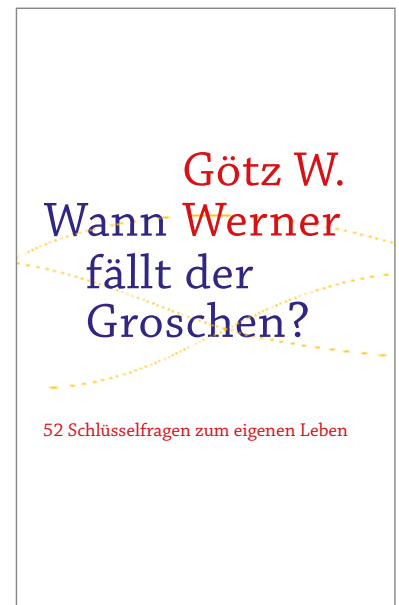
RL | Und wer am Ende doch die Welt retten will ...

SBJ | ... der ist bei uns an einem guten Ort. Wenn ich das richtig einschätze, haben wir an unserer Universität tatsächlich einen überdurchschnittlich hohen Anteil junger Menschen, die sich engagieren wollen und dann auch wirklich etwas tun. Bestimmte Fragen stellen sich in Variation in jedem Tätigkeitsbereich: Wie erziele ich die von mir geplante Wirkung? Wie erreiche ich meine Zielgruppe? Aber auch kritische Fragen werden gestellt und erörtert. So etwa, wenn der Staat sagt: «Prima, hier entsteht so viel Engagement, jetzt können wir uns aus bestimmten Bereichen noch weiter zurückziehen» oder wenn soziales Engagement eher Deckmantel als Unternehmenszweck ist.

RL | Welches Bild von der Zukunft der Arbeit hängt in Ihrer Fakultät an der Wand?

SBJ | Die Zukunft der Arbeit wird sich dynamisch entwickeln – und dabei werden hierarchische Strukturen an Bedeutung verlieren, während Team- und Kooperationsfähigkeiten in bunt aufgestellten Teams immer wichtiger werden; ein wesentlicher Grund für die vielen Gruppenarbeiten in unseren Studiengängen. Aber auch die einzelnen Bildungsbiographien könnten weniger geradlinig als in der Vergangenheit üblich verlaufen. Junge Menschen werden sich immer wieder umorientieren und sogar ganz neu erfinden müssen. Das Vermögen dazu wollen wir anlegen – nicht nur durch die Vermittlung von Fachwissen während des Studiums, sondern für die persönliche Entwicklung und ein lebenslanges Lernen. ■

Wer in Witten/Herdecke studieren will, braucht dazu keinen finanzstarken Hintergrund. Die Aufnahme erfolgt durch gemischte Auswahlkomitees nach dem «individuellen Potenzial» der Kandidaten. Die Studiengebühren können durch die Studierenden-Gesellschaft, einem gemeinnützigen Verein, mithilfe des «Umgekehrten Generationenvertrags elternunabhängig und sozialverträglich» finanziert werden. www.uni-wh.de



Bin ich bereit zum Risiko?

Jeder Tag ist ein Beginn von vorne, pflegte Götz W. Werners Rudertrainer zu sagen. Diese Worte hat sich der Gründer des dm-drogerie marktes tief zu Herzen genommen – nicht nur in der täglichen Ausrichtung seines Unternehmens, sondern ebenso in der Gestaltung des eigenen Lebens. Die «52 Schlüsselfragen zum eigenen Leben» regen Woche für Woche dazu an, immer schöpferischer zum Unternehmer des eigenen Lebens zu werden.

Für sein Lebenswerk wurde Götz W. Werner mit dem Deutschen Gründerpreis ausgezeichnet.

Götz W. Werner
Wann fällt der Groschen?
52 Schlüsselfragen zum eigenen Leben.
Herausgegeben von Herbert Arthen.
224 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 16,90,- (D) | ISBN 978-3-7725-5244-1
© auch als eBook erhältlich!
www.geistesleben.com

**Freies Geistesleben
Wissenschaft und Lebenskunst**



TIM & MERLIN

Über eine Freundschaft am Abgrund

von Ralf Lilienthal (Text) & Wolfgang Schmidt (Fotos)

Nach allen Regeln rund um den «Virus-Schutz» in den ersten Tagen der «Corona-Zeit» recherchiert, ist die folgende Geschichte eine wunderbare Fabel über die lebensgefährliche Existenz des Menschen!



«Ich war ein ziemlich bockiges Kind. Aus Erzählungen weiß ich, dass ich mich mit zwei Jahren noch immer geweigert habe zu sprechen. Erst als meine Mutter gesagt hat: Tim, du kannst alles haben, was du willst, du musst es nur aussprechen – ab da, fing ich an zu reden.»

Sagt wer? Irgendein heute Erwachsener, der sich an irgendeine ganz normale Kindheit erinnert? «Ich hatte immer gute Freunde, auf die ich mich verlassen konnte, mit denen ich durch die Gegend gezogen bin und mich stundenlang im Wald herumgetrieben habe.» Die typischen Vorstellungsbilder stellen sich ein. Ein paar Jungs, die mit ihren Rädern die Gegend unsicher gemacht haben – immer bereit, Abenteuer zu erleben, immer nur einen Schritt davon entfernt, sich das Knie aufzuschlagen oder Schlimmeres.

An eine *kongenitale Muskeldystrophie mit Merosin-Mangel und Laminin α 2-Defekt* denkt bei diesem Rückblick wohl niemand, nicht an einen schwächlichen dunkelhaarigen Jungen im Rollstuhl, der weder Fahrrad fahren, noch auf seinen eigenen Füßen mit den Kumpels durch die Gegend tollen kann, weil der angeborene «Baufehler» eines sogenannten «Neurotransmitterrezeptors» ihm zwar erlaubt, seine Muskulatur anzuspannen, nicht aber, sie dauerhaft aufzubauen und dabei Kraft zu entwickeln.

Dass der heute dreiunddreißigjährige Tim Quiter dennoch halbe Tage mit seinen Freunden im Wald verbrachte und auch sonst eine von unmäßiger elterlicher Fürsorge weitgehend verschonte Kindheit und Jugend leben konnte, war keineswegs selbstverständlich – und, für alles, was in dieser Biographie >



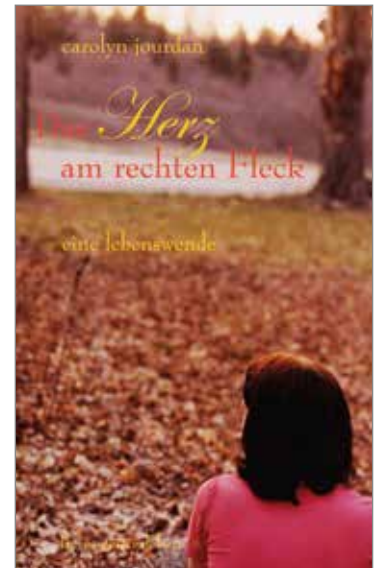


› dann folgte, ein echter Glücksfall. Und was «Inklusion» angeht – die Einbindung eines «Behinderten» ins «Normale» –, war im sauerländischen Kreis Olpe für Tim vom Kindergarten bis zur 10. Klasse hemdsärmelige Selbstverständlichkeit. Und das, obwohl zu dieser Zeit in jedem Einzelfall nachzuweisen war, dass ein behindertes Kind «leistungsbereit» und «leistungsfähig» sei, und obwohl das ganze Projekt gescheitert wäre, wenn auch nur ein einziges anderes «normales» Elternhaus «nein» gesagt hätte. Tim jedenfalls war bis zur Mittleren Reife immer mitten drin. Als sich dann aber im ganzen Landkreis kein Gymnasium fand, das Tims Unterricht komplett im Erdgeschoß hätte durchführen können, war für den Sechzehnjährigen ein nächster Schritt in die Selbständigkeit fällig: Ein integratives Gymnasium samt Internat in der Großstadt Köln. Dabei macht der Junge schon bald eine Erfahrung, die gewissermaßen auf dem Kopf steht: «Ich habe zum ersten Mal Menschen kennengelernt, mit denen ich mich identifizieren konnte. Menschen, die alle behindert waren! So hatte ich mich selbst bis dahin gar nicht wahrgenommen. Ich war immer sehr eigenständig und so wie ich war – das war das Normale. Nicht normal waren die anderen um mich herum, und wenn einer behindert war, dann sie!»

Tatsächlich war mangelndes Selbstbewusstsein zu keiner Zeit Tims Problem. Schließlich lassen sich mit Intelligenz und Humor viele Einschränkungen kompensieren. «Wenn mir irgendjemand mit der Nummer «Oh, der arme Behinderte» gekommen ist, habe ich zuerst treudoof mitgespielt, lieb und brav gelächelt – nur um ihm dann mit Witz und Fantasie den Spiegel vorzuhalten.»

Während Tim sich in Köln aufs Abitur und ein mögliches Studium vorbereitet, schreitet seine Erkrankung schubweise, wenn auch langsam, voran. Insbesondere das Atmen wird seit der Pubertät immer beschwerlicher und muss zuerst nachts durch ein Beatmungsgerät unterstützt werden. Schon aus diesem Grund hat der junge Mann mit seinem Auszug aus dem Elternhaus Anspruch auf eine Vollassistenz, also auf eine Begleitung, die ihm sieben Tage in der Woche, vierundzwanzig Stunden zur Seite steht.

«Rund um die Uhr eine Betreuung?» Wer so gedankenlos fragt, darf sich nicht wundern, wenn er von Tim und Merlin auf die Finger kriegt. «Tim wird nicht «betreut». Er hat eine Assistenz engagiert. Tim ist der Chef! Und wir Assistenten sind dazu da, die Dinge zu tun, die er körperlich nicht selber tun kann!» Schaut man genauer hinter die soziale Einrichtung «Assistenz», begreift man sehr schnell den Unterschied. Denn es ist Tim, der sich an die Ämter wendet, Anträge schreibt und sich um sämtliche weiteren Formalitäten kümmert. Es ist Tim, der sich die Institution sucht, die ihm geeignete Helfer vermitteln kann. Er ist es, der die «Vorstellungsgespräche» führt und der schließlich, wenn irgendetwas nicht passt – genauer gesagt, wenn *ihm* etwas nicht passt! – sich wieder von einem Assistenten trennt. Wer, trotz berechtigter Ansprüche, alle diese Dinge nicht tut, landet am Ende in einer stationären Einrichtung, verzichtet auf die eigenen vier Wände und auf ein selbstbestimmtes Leben. So einfach ist das. Und so schwer! ›



Worauf kommt es im Leben an?

Nur ein paar Tage will Carolyn Jourdan, die erfolgreiche Anwältin und Beraterin im Senat in Washington, in der Landarztpraxis ihres Vaters aushelfen. Doch die Begegnung mit den Menschen dieser Gegend ergreift sie so tief, dass sie ihrem Leben eine völlig neue Wendung gibt.

«*Das Herz am rechten Fleck* ist ein sanftes Buch. Die Frage «Um was geht es eigentlich?», wird nach und nach beantwortet ... Allmählich wird fühlbar, dass jeder Mensch seinen ganz besonderen Wert hat; dass Glaube, Nächstenliebe, Hoffnung und Tod sehr dicht nebeneinander liegen. Als lesender Begleiter werden wir peu à peu Zeuge, wie sich Werte verändern. Nach dem letzten Wort gleitet das Buch nur langsam aus der Hand und gibt Platz für Stille und Besinnung.»

Sigrid Zoehrer, Erziehungskunst

Carolyn Jourdan
Das Herz am rechten Fleck
 Eine Lebenswende
 319 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
 € 19,90 (D) | ISBN 978-3-7725-1955-0
 www.geistesleben.com

Freies Geistesleben
Bücher, die mitwachsen



- › Merlin Welsch, 38, jedenfalls, ist einer der insgesamt mindestens zehn (!) Helfer, die Tim für eine vollständige Assistenz braucht. Und er ist zugleich einer seiner besten Freunde. Es ist eine Beziehung, die sich in den neun Jahren seit Merlins ersten beiden Probestunden zwischen ihnen entwickelt hat und die anfangs eher unwahrscheinlich erschien. «Ich habe gesehen, wie Tim mit einem anderen Assistenten umgesprungen ist. Er war damals – und das wusste er auch – bockig, grätzig und mit außerordentlicher Ignoranz begabt. Also hab' ich ihm gesagt: «Pass auf, ich habe Erfahrung mit behinderten Menschen und dein Gehampel beeindruckt mich kein bisschen – ich tue alles, was gut für dich ist, aber so gehst du mit mir nicht um!» Da kriegte er handteller-große Augen, hielt kurz inne und sagte: «Du bist eingestellt!»»

Zu dieser Zeit war Tim bereits einige Jahre in Bochum, studierte Biologie und Medienwissenschaften, lebte auf knapp 45 Quadratmeter und teilte sich diese Wohnung immer wieder auch mit seiner ebenfalls auf den Rollstuhl und auf eigene Assistenten angewiesenen Freundin. «Man muss schon miteinander eine gewisse Ebene haben, um so eine Nähe überhaupt leben zu können. Es ist zwar «nur ein Job», aber als Assistent betritt man das intimste Leben des Assistenznehmers. Und andersherum auch. Man kommt sich physisch und emotional sehr nahe.»

Und was genau macht so ein Assistent nun? Alles, was der Assistenznehmer nicht selbst kann – und das ist nicht wenig! So kommen, während wir miteinander sprechen, Tims knappe Hin-

weise beinahe unhörbar und werden von Merlin fast schlafwandlerisch umgesetzt. «Linker Arm nach vorne». «Trinken.» Sieht man von den minimalen und kaum Kraft fordernden Bewegungen ab, mit denen Tim den Joystick seines High-Tech-Rollstuhls steuert, gibt es ansonsten keine Verrichtung im Alltag und im Beruf (Tim ist heute Verwaltungsfachangestellter der Stadt Bochum), bei denen er nicht auf fremde Hände angewiesen wäre. Sogar nachts! Dabei geht es vor allem um die existenziellen Bedürfnisse: technische Hilfe mit dem Beatmungsgerät, Nahrungsbeschaffung, -zubereitung und -aufnahme, Wickeln, Waschen und Ankleiden. Selbst das Intimste, was sich zwischen zwei Menschen abspielen kann, wäre für Tim und seine Partnerin unmöglich, ohne «a little help from a friend.»

Wie sehr ein engagierter Assistent die Grenzen des Möglichen erweitern kann, zeigt sich aber an noch ganz anderen Stellen. Merlin: «Die Fahrt auf der Sommerrodelbahn, ein Open-Air-Festival, das Ferienhaus an einem kroatischen Felsstrand weit weg vom nächsten Krankenhaus. Freizeit und Urlaub werden immer zum Abenteuer. Wie schnell eine Situation unbeherrschbar werden kann, konnte man in den letzten Monaten sehen.» Da wurden ein plötzlicher Darmverschluss und mehrere Akut-Operationen in rascher Folge für den kaum 40 Kilo wiegenden Tim zum Tanz am Abgrund. Und zur seelischen Herausforderung: «Tim war echt mutlos», erinnert sich der Assistent, «fast schon depressiv!» – «Das ist noch untertrieben – ich war stinksauer!», sagt er selbst und grinst dabei über das ganze Gesicht. Nein, übermäßige Vorsicht ist nicht Tims zweiter Vorname – denn: «Wenn ich schon lebe, dann aber bitte richtig!»

Dass er, von der Gesellschaft unterstützt, richtig und nach eigenem Gusto leben kann, ist bemerkenswert. Wegschließen in ein Heim wäre billiger – ein «preiswertes Abstellgleis», wie Merlin sagt. «Tim könnte dann froh sein, wenn ihm jemand von Zeit zu Zeit den TV-Sender umstellt. Die Möglichkeit eine Assistenz in Anspruch nehmen zu können, ist für mich der deutlichste Fall einer Solidargemeinschaft!» Eine allerdings bedrohte und nicht ganz konsequente Solidarität, insbesondere, wenn es um die Entlohnung und die Arbeitszeitgestaltung der Assistenten geht. Reich wird man von dieser Intensiv-Arbeit nicht und selbst eine Familiengründung nach klassischem Muster ist, zumindest finanziell, eher prekär.

Das ist kein gutes Schlusswort! Das soll Merlin bekommen und es steckt, vom leicht gelebten schweren Schicksal, bis zum todesverachtenden Lebens-Mut, alles darin: «Tim ist ein wirklicher Wachmacher!» ■



BIRNE À LA BRIGITTE

von Brigitte Werner

Ich habe drei Begabungen, tausende Nichtbegabungen und ein, zwei Fastbegabungen. Meine drei Begabungen sind (und darüber kann man mit mir nicht streiten): das Geschichtenerzählen und -schreiben, das Unterrichten und das Kochen. Das Gute ist, dass sie untereinander sehr verträglich sind. Es gibt keine Konkurrenz, kein Erst-ich, kein Du-aber-öfter, Ich-aber-besser und solche Schwierigkeiten. Alles hat seinen Platz, seine Zeit in meinem Leben. Und manchmal geschieht sogar alles gleichzeitig. Das Kochen, das Erzählen, das Unterrichten.

Es war ein lauer Sommerabend. Plötzlich der Anruf: «Hast du Zeit? Wir brauchen deine Ideen. Und: Hast du was zu essen im Haus?» – Ich als Stier habe immer etwas zu Essen im Haus. Ich könnte jederzeit einen überraschend bei mir vorbeischauenden Reisebus versorgen. Aber nun plötzlich, aus heiterem Himmel (der hatte gerade zartviolette Ränder) einen mir unbekanntem Regisseur, einen mir bekannten sympathischen Schauspieler mit Ideen, mit Leckereien und Charme (eine meiner Fastbegabungen) zu bewirten, das brachte mich dazu, in Windeseile meine Sofakleidung zu wechseln, die gesammelte Unordnung unters Bett zu verfrachten, alle schlappen Blumen zu entsorgen, drei Blumenvaseninhalte in eine umzusortieren und die zerstruppte Frisur zu richten. Als die Gäste kamen, war der Balkontisch gedeckt, der Weißwein kaltgestellt, das Gemüse

schmorte im Ofen und das Baguette war mit Kräuterbutter bestrichen. Aber zuerst saßen wir in der Küche. Wie überall auf der Welt ist immer die Küche der Kommunikationsknotenpunkt – und zudem begann es gerade in ihr köstlich zu duften. Ideen flogen hin und her, bunte Ideen, frivole Ideen, unmögliche Ideen, es war ein rasant Ping-Pong-Spiel. Ich stand an meiner Arbeitsplatte und erzählte von meiner Mutter, die prude war. Ja, sie war prude gewesen und noch so allerhand mehr, aber sie konnte wunderbar kochen. Dabei prüfte ich die beiden Avocados, sie waren auf den Punkt, und plötzlich tobten in meinem Kopf ein Glas Kapern und ein Glas Williams Christ-Birnen herum (wo kamen die denn so plötzlich daher?) und verwandelten sich in untergehakte Freunde auf dem Weg zu den Avocados.

Gleichzeitig warf ich die Idee in den Raum, dass die beiden Männer in dem neuen Stück, das gerade gezeugt wurde, in einem Bett wohnen und leben könnten – zwei alternde Schauspieler, immer auf der Suche nach *dem* einen Stück, das ihnen den grandiosen Durchbruch bescheren würde. Jeder wollte natürlich die Hauptrolle spielen. Blöd war, dass dem einen das Bett gehörte, dem anderen das Oberbett. Ich sah es förmlich vor mir: ein altmodisches Eisenbett, ein gewaltiges Oberbett. Darin das Proben der Szenen. Einer intellektuell und dünn, der andere gemütlich rund und kindlich. Streit:

Verbannung vors Bett. Frieren im Bett. Versöhnung: wildes Toben in den Kissens. Einer sollte Plü heißen, der andere Mo!

Zwischendurch wollte der sehr aufmerksame Regisseur auch noch erklärt bekommen, was ich mit den drei Zutaten – Avocado, Kapern, Birnen – vorhätte. Er war wirklich interessiert. Ja, und da, zwischen diesen ganzen Geschehnissen, genau da blühte dieser einzigartige, heilige Moment auf wie eine seltene Tropenblüte. Alles bewegte sich plötzlich wunderschön synchron umeinander wie in einem Ballett: der Duft aus dem Backofen, das Abendlicht durch die Balkontür, die fliegenden Ideen, das Lachen, das Zerteilen der Avocados, das Plopp des Birnenglasdeckels, das Abschmecken des Avocadomus mit zerhackten Kapern, Salz, Chilli und Zitrone, das Füllen der sanftgelben Birnenmulden mit dieser cremigen Masse, das Probieren dieser unglaublichen Köstlichkeit und der gemeinsame genüssliche Seufzer. Und gleichzeitig war ein neues Theaterstück geboren, eine neue Freundschaft und eine neue Vorspeisenkreation für laue Sommerabende: Birne à la Brigitte. Rien ne va plus. Mehr wäre zu viel. ■



Brigitte Werner (www.brigittewerner.de) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei und schreibt für Kinder und für Erwachsene.

Foto: FrancieT / photocase.de

DIE LEICHTIGKEIT DES SEINS UND DER ABGRUND DES LEBENS

von Albert Vinzens

Expats lautet die Abkürzung für Akademiker, die vorübergehend den Wohnsitz in einem anderen Land und einer anderen Kultur haben, um dort zu forschen. Hector und Sylvie sind solche Expatrierte, zusammen mit Lester, ihrem vierzehnjährigen Sohn, Einzelkind. Sie sind von Paris in die USA geflogen, Hector arbeitet dort an einer Uni. – Damit ist die Geschichte des Buchs von Agnès Desarthe schon fast zu Ende. Doch die Autorin hält uns bei der Stange, unterhaltend, zartfühlend, niveauvoll, mit Dialogen voller Situationskomik und Überraschungen.

Die Handlung hinter der Handlung ist überall von tiefen Abgründen durchzogen. Die Akademikerfamilie ist vom Trauma «Bataclan» besetzt, das kurz vor ihrer Abreise Paris erschüttert hat. Die Terroranschläge vom Freitag, 13. November 2015, haben das Lebensgefühl dieser Stadt für immer verändert. Sylvie, Hector und Lester fühlen sich auch an ihrem neuen Lebensort von diesem Trauma umlauert.

Hector ist der Prototyp des wohlgestalteten Mannes, wie ihn Walt Whitman einmal beschrieben hat: «Ihn vorbeigehen zu sehen, gibt so viel wie das beste Gedicht, vielleicht mehr.» Die Kolleginnen sind hingerissen von diesem Bilderbuchfranzosen. Und Hector weiß, wie sehr seine Persönlichkeit sowohl durch geistige als auch körperliche Vorzüge eine unwiderstehliche Anziehung auf sie hat. Der alternde Akademiker, in der Hippiezeit aufgewachsen,

fühlt sich in eine längst vergangene Epoche zurückversetzt und genießt das neue Leben, das er Sylvie, die er liebt, verheimlicht.

Sohn Lester ist, wie der Vater, ein Charismatiker, doch bei ihm ist alles geheimnisvoll. Eigentlich in der Pubertät, bereitet er den Eltern keinerlei Probleme. Oder vielleicht doch? Er nennt sich neuerdings Absalom Absalom. Und dann gibt es da noch diese Gruppe Gleichaltriger, die er im Wald durch nächtliche Rituale führt. Niemand weiß, was sie da tun. Den anderen Eltern missfällt das. Sie bewaffnen sich gegen den Rädelsführer und ziehen Hector und Sylvie zur Verantwortung. Wegen dieses neuen Abgrunds jagt der Roman auf ein gefährliches Ende zu.

Weit über den Niedrigkeiten des Alltags lebt Sylvie. Sie weiß über die Heimlichkeiten von Lester und Hector Bescheid, auch ohne nachzuforschen. Was ihr geliebter Mann hinter ihrem Rücken treibt, lässt sie nicht kalt, doch sie hat andere Ziele als sein Leben zu überwachen und ihn zur Rede zu stellen. Sylvie ist unkämpferisch, denn sie ist «vom Dogma des Nicht-Handelns inspiriert». Ihre Gefühle und Gedanken münden in ein urteilsfreies Denken und erwecken geradezu den höheren Menschen in uns. Ihre Schwestern, die Frauen, zu verurteilen, überlässt sie anderen. Sie hat Verständnis für sie, doch sie selbst geht andere Wege. Sylvie stammt wie aus einer vergangenen Zeit. Früher hütete sie Schafe und Ziegen. In diesem

modernen Amerika ist sie eine archaische Erscheinung, ausgestattet mit einem kleinen, unscheinbar schönen Körper, der an eine Inkafigur oder an eine Jahrtausende alte Ägypterin erinnert. Ihre Archaik verbindet sich mit moderner Bildung, denn Sylvie hat in den Jahren ihrer langen Ehe mit Hector seine ganze Bibliothek gelesen. Durch die Teilnahme an einem Kurs bei der berühmten Künstlerin Lauren findet Sylvie Zugang zu ihrer eigenen Kreativität. Für ihr Leben bedeutet das eine Chance, für Hector ist es Stress.

Vielleicht ist der Roman *Die Chance ihres Lebens* typisch französisch, auf alle Fälle aber ist er überall nuancenreich und stilistisch brilliant. Doch trotz seines äußeren Erscheinens voller Leichtigkeit und Eleganz geht er unter die Haut, denn er ist voller Tiefgang. In Sylvie ist die Autorin über ihre bisherigen Figuren hinausgewachsen und vermutlich ein Stück weit sich selbst begegnet. ■

Der Roman *Die Chance ihres Lebens* von Agnès Desarthe, übersetzt von Cordula Unewisse, ist bei Oktaven, dem Literaturimprint im Verlag Freies Geistesleben erschienen.



{365 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, Fadenheftung, farbiges Lesebändchen, ISBN 978-3-7725-3015-9, 24,- Euro. Auch als eBook erhältlich}

...daß diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.
G.W.F. HEGEL

ZUM 250. GEBURTSTAG DES PHILOSOPHEN G.W.F. HEGEL

von Günther Dellbrügger

Foto: mak / a tempo

Wer Stuttgart kennt oder sogar dort lebt, begegnet Georg Wilhelm Friedrich Hegel (geboren am 27. August 1770 in Stuttgart, gestorben am 14. November 1831 in Berlin) auch heute noch öffentlich. Nicht nur in seinem renovierten Geburtshaus in der Eberhardstraße 53, sondern direkt im Zentrum. An der Westseite des rampo- nierten Hauptbahnhofs grüßt ein Zitat des Philosophen hoch oben wie ein Stirn- band, ein echtes Denk-Wort: «... daß diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.» Man muss allerdings vom Smartphone, der Zeitung oder dem Buch aufblicken, um oben in ziemlicher Höhe diesen Satz in Leuchtschrift lesen zu können! Und dann? Was macht er mit dem, der ihn liest und sich auf ihn – wenigstens einen Moment – ein- lässt? Bewegt er etwas?

Irren möchte sich keiner von uns, auch nicht zugeben müssen, dass man sich geirrt hat. Ja, man kann heute den Eindruck gewinnen, dass die Furcht zu irren unse- rer Persönlichkeit tief eingeschrieben ist. Halten wir nicht deshalb lieber den Mund, bemühen die Wissenschaft oder zitieren die Zeitung?

Das Wort «irren» bedeutet ursprüng- lich «sich schnell, heftig oder ziellos be-

wegen». Das Eigenschaftswort «irre», heute gebräuchlich für «außergewöhnlich, erstaunlich», meinte ursprünglich u.a. «ver- irrt, frei von, ketzerisch, erzürnt, ungestüm». Erst spät hat es die Bedeutung von «verstört, psychotisch» angenommen (siehe Irrenhaus, Irrsinn, Irrgarten, Irrlehre, Irrlicht, Irrtum).

Hegel vertraute furchtlos auf das eigene Denken, statt auf eine äußere widerspruchs- freie Wissenschaft zu hoffen. Selbst zu den- ken, aber das Denken im Vollzug immer weiter zu entwickeln, war sein Anliegen. Denn man könne auch das Schwimmen nicht lernen, ohne sich nass zu machen! Zugleich wusste er nur zu gut, wie schwer es ist, «die festen Gedanken in Flüssigkeit zu bringen».

In einem seiner Hauptwerke, der *Phänomenologie des Geistes* (1807), wider- spricht er Immanuel Kant. Dieser hatte 25 Jahre zuvor in seinem epochemachen- den Werk *Die Kritik der reinen Vernunft* für immer – wie er meinte – bewiesen, fest-gestellt (!), dass unser Erkennen abso- lute Grenzen hat, dass es über den Bereich unserer Sinne hinaus keine Erkenntnis gibt. Hegel hat dagegen energisch protestiert. Sein ganzes Leben und Wirken ist Protest gegen diese Ansicht, ist Widerspruch.

Hegel stellt das Denken auf den Kopf. Dachte man bis dahin, zur Wahrheit komme man nur durch Beseitigung der Widersprüche, so konstatiert hingegen Hegel: «Der Widerspruch ist die Regel für das Wahre, der Nicht-Widerspruch die für das Falsche.» Der Verstand kann nur «entweder – oder» denken, aber der Ver- stand muss *zur Vernunft* gebracht wer- den! Das Leben selbst ist widersprüchlich, enthält Paradoxien, die nicht in ein «Entwe- der–oder» aufzulösen sind.

Nehmen wir als Beispiel die Zahl 1. Gewöhnlich sagen wir: 1 ist die kleinste Zahl, schon 2 ist das Doppelte usw. In Bezug auf äußere Dinge ist das natürlich richtig. Ich kann aber auch die Zahl 1 als die größte aller Zahlen ansehen, das Eine, das Alles-Umfassende. Durch Teilung der 1 entsteht dann die Zweierheit, zwei Häl- fen usw. Auf diese innere Denkbewegung kam es Hegel entscheidend an: Ich kann dann beides denken: 1 als kleinste und 1 als größte Zahl. In der Vernunft kann ich beide Ansichten anerkennen und umfas- sen. Die Widersprüche treiben über sich hinaus zu einer höheren Einheit.

Für Hegel kommt es darauf an, nicht bei den Widersprüchen stehenzubleiben.

Der Standpunkt, man könne eben alles beweisen oder auch das Gegenteil, ist für ihn inakzeptabel. Denn um einen Gedanken zu fassen, muss ich zunächst alles, was gegen ihn spricht, übersehen, ausblenden. Der Gedanke selbst ruft früher oder später Widerspruch hervor. Der Widerspruch bringt hervor, was der erste Gedanke zunächst ausschließen musste. Die Arbeit des begreifenden Denkens besteht darin, die Widersprüche «aufzuheben» und so den Verstand zur Vernunft zu bringen. «Aufheben» ist ein Schlüsselbegriff in Hegels Philosophie, er meint damit dreierlei: erstens «negieren» (z.B. ein Gesetz aufheben), zweitens «bewahren» (z.B. einen Brief aufheben), drittens etwas auf eine höhere Stufe «hinaufheben». – Hier ist dialogisches Denken gefordert, das so elastisch und flüssig ist, dass es fixe Vorstellungen in Bewegung bringen kann.

Hegels Hauptwerk, seine *Wissenschaft der Logik*, ist eine Hochgebirgstour für schwindelfreie Denker; kein System von logischen Sätzen, sondern eine einzige große Denkbewegung. Sie will den gesamten menschlichen Gedankenorganismus entwickeln und klären, mit dem wir ständig operieren.

Den Widerspruch als bloßen Irrtum abzutun, verrät Furcht, Fixierung, «Schädelleere», wie Hegel einmal sagt. Den Widerspruch aufzunehmen, sich in ihn hineinzusetzen, die eigene Position zu korrigieren und zu verflüssigen – nur solche Denkbewegungen haben Aussicht auf Wahrheit! Gerade im Sozialen kann ein Einzelner nicht zu einem wahrheitsgemäßen Urteil kommen. Der Andersdenkende ist nicht «irre», er sieht die Sache nur von einem anderen Standpunkt aus. Der Vernünftige ahnt: «Wir ergänzen uns!»

Wie aber kann *das Ganze* in den Blick kommen? Das scheint mir eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit zu sein. Denn nur das Ganze ist das Wahre. Zwar hat Hegel sein Leben in erster Linie der Erforschung des Denkens gewidmet, hatte aber darüber hinaus denkbar weite und vielfältige Interessen: Kunstreisen führten ihn nach Amsterdam, Paris, Wien und – mit besonderer Freude – zwei Mal nach Prag. In seiner Gesellschaftstheorie setzte er sich kritisch mit der Auffassung der «invisible hand» des Marktes von Adam Smith auseinander. Literarisch interessierte er sich intensiv für den gerade erst in den Blick tretenden Orient: für den Universalismus des Konfuzius, den japanischen Buddhismus und die große persische Literatur, allen voran für den «vortrefflichen Rumi» und dessen geniale Dichtung. Hegel war ein Philosoph mit universalen Interessen und Kenntnissen!

Wir brauchen in der Zukunft mit Hegel eine human-soziale Intelligenz, die unsere Interessen wieder auf grundsätzliche Fragen lenkt: Was ist der Mensch? Was bedeuten wir füreinander, für die Umwelt, für die Erde im Ganzen? Zukunftsfähig erscheint mir ein Denken, das Paradoxien auf einer neuen Ebene verbindet, Widersprüchliches zusammendenkt – ohne Furcht zu irren. An und mit Hegel kann ein solches Denken mit Leidenschaft geübt und gelernt werden. Haben Sie Lust zu widersprechen? Dann schreiben Sie mir: Guenther.Dellbruegger@web.de ■

Dr. phil. [Günther Dellbrügger](#) studierte Slavistik, Philosophie, Geschichte und Theologie, promovierte über Hegels Religionsphilosophie, wurde 1978 zum Priester der Christengemeinschaft geweiht und ist seit 1990 in der Priesterbildung tätig. Er ist Mitglied im Institut für interreligiöse und interkulturelle Begegnung, OCCURSO, und Autor zahlreicher Bücher: www.urachhaus.de/Autoren/Guenther-Dellbruegger.html



Denken mit Leidenschaft!

Am 27. August 2020 feiern wir Hegels 250. Geburtstag. Welche Bedeutung hat seine Philosophie für uns heute? Der Impuls, in jeder Situation selber zu denken, ein eigenständiger Mensch zu sein, der sich in keiner Situation fremdbestimmen lässt und gleichzeitig sich selbst jederzeit kritisch zu hinterfragen, wird in unserer Zeit immer stärker.

Um diesen Impuls zu verwirklichen, ist ein klares und vielseitiges Denken notwendig. Ein treffsicheres Urteilen können wir an und mit Hegel entwickeln, denn Philosophieren heißt – frei nach Hegel:

Frei denken und leben zu lernen!

Günther Dellbrügger
»Das Wahre ist das Ganze«
 Hegels Ringen um eine menschliche Intelligenz
 152 Seiten, gebunden
 € 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-5255-0
 Jetzt neu im Buchhandel!

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.com

FEUER AM HIMMEL

von Wolfgang Held

Es beginnt schon im Juli, aber die eigentliche Saison der Sternschnuppen eröffnet der Himmel in der zweiten Augustwoche. Vom 10. bis 14. des Monats mit einem Maximum, am 12. und 13. gibt es den ersten und oft auch kräftigsten Sternschnuppenregen des Jahres. Es lohnt sich an diesen Tagen, einmal nach Mitternacht hinauszugehen und dann den Blick nach Westen zu richten. Dort sieht man das Sternbild Perseus. Wie eine Giraffe erscheinen die Sternlinien, wobei oberhalb des Kopfes zwei offene Sternhaufen wie zart verwaschene Flecken erscheinen. Etwas links davon ist das unsichtbare Zentrum, dem nun die Aufmerksamkeit gilt. Denn etwa alle 3 Minuten blitzt von dort ein Lichtstrahl auf und schießt pfeilschnell in irgendeine Richtung. Mal sieht man nur für einen Moment eine leuchtende Linie aufscheinen, ein anderes Mal glimmt eine solche Linie eine ganze Weile nach. Einzelne Feuererscheinungen sind heller als Venus.

Es sind die Perseiden, die in diesen Tagen ihr Maximum feiern. Bis zu 100 Schnuppen pro Stunde lassen sich mit bloßem Auge einfangen. Doch wie kommt es zu diesem regelmäßigen Sternenregen, von dem erstmals in den chinesischen astronomischen Annalen 36 v. Chr. die Rede ist?

Die Erde wandert durch das Staubfeld, das der Komet Swift-Tuttle hinter sich gelassen hat. Den Namen bekam der Irrstern von den beiden Astronomen Lewis A. Swift und Horace Parnell Tuttle, die ihn 1862 erstmals entdeckten. Bis weit hinter die Bahn von Pluto verschwand der Komet dann wieder, um letztmals 1992 der Erde nahe zu sein. Mit jedem seiner Umläufe – mit einer Periode von 133 Jahren – füllt sein Schweif von Neuem die Staubbahn mit kleinsten Partikeln. Die Erde zieht dann in besagten Augusttagen durch dieses Staubfeld, sodass die vielleicht reiskorngroßen Kometenreste in der hohen Atmosphäre verglühen und dabei eine Lichtkugel erzeugen.

Wer sich die Bewegung der Erde um die Sonne vorstellt, versteht leicht, warum man Sternschnuppen vor allem nach Mitternacht sehen kann. Bis dann sollte man warten, wenn



Abbildung: Wolfgang Held

man wichtige Wünsche zu deponieren hat. Warum? Die Erde wandert auf das Staubband zu, doch erst nach Mitternacht ist der eigene Standpunkt auf der Erde in Richtung dieser kosmischen Reise der Erde um die Sonne. Ein Vergleich: Wer im Auto im Schneetreiben fährt, sieht vorne die Flocken wie aus einem Zentrum kommend auf sich zu rasen. Wer durch die Rückscheibe oder auch durchs Seitenfenster blickt, sieht kaum noch etwas von den Flocken. Erst nach Mitternacht sitzt man gewissermaßen auf den vorderen Stühlen der irdischen Reise um die Sonne. Vor einigen Jahren wurde untersucht, wie viel von solch kosmischem Staub durch die Sternschnuppen denn jährlich auf die Erde rieselt. Man hat hierzu mit einer Rakete einen großen Schirm im Orbit um die Erde aufgespannt und ihn nach einigen Wochen «kosmischen Bombardements» wieder eingeholt und zurück zur Erde gebracht. Auf dem Schirm ließen sich nun die Einschläge zählen und hochrechnen. Erstaunliche 100 Tonnen kosmischer Staub, so die Rechnung, kommen auf diese Weise auf die Erde. Und was geschieht mit dem «Kometenpulver»? Es verglüht in der hohen Atmosphäre, bildet dann Kondensationskeime für Wasser und kommt gelöst in Regentropfen auf die Erde. Dort geht es in den Kreislauf der Nahrung über, sodass man manche Sternschnuppe schließlich hochverdünnt auf dem Teller hat. Erst als Feuer am Himmel, dann in den Luftprozessen der oberen Atmosphäre, schließlich im Wasser des Regens und dann auf dem Erdboden. Die Substanz der Kometen geht also durch die Elemente: Feuer, Luft, Wasser und Erde. Rechnet man die Menge kosmischer Materie, die ja interessanterweise recht viel Eisen enthält, die so Tag für Tag auf die Erde fällt, in die Regenmenge, so ist jedes Glas Regenwasser in der Sprache der Homöopathie Ferrum-Sidereum-D10. Das Eisen der Meteoriten gilt in der Homöopathie und der anthroposophischen Medizin als initiativstärkendes Medikament. Als Feuer war es am Nachthimmel zu sehen – und wenn das Präparat Initiative und Tatkraft fördert, dann kann es also in der Seele wieder zu neuem Feuer werden. ■

DER SOMMER

Noch ist die Zeit des Jahrs zu sehn, und die Gefilde
Des Sommers stehn in ihrem Glanz, in ihrer Milde;
Des Feldes Grün ist prächtig ausgebreitet,
Allwo der Bach hinab mit Wellen gleitet.

So zieht der Tag hinaus durch Berg und Tale,
Mit seiner Unaufhaltsamkeit und seinem Strahle,
Und Wolken ziehn in Ruh, in hohen Räumen,
Es scheint das Jahr mit Herrlichkeit zu säumen.

Mit Untertänigkeit

d. 9^{ten} März
1940.

Scardanelli

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Diese Verse gehören zu den «spätesten Gedichten» Friedrich Hölderlins, die lange und zu unrecht als «minderwertige Erzeugnisse eines geistig Umnachteten» galten – verfasst in seinem Tübinger Turmzimmer. Warum er mit «Scardanelli» zeichnet, im März vom Sommer schreibt und zudem auf das Jahr 1940 datiert? Das bleibt ein Rätsel.

Zitiert nach: *Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe*, Band IV. hrsg. von Jochen Schmidt, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2005.

AUGUST



Foto: Wolfgang Schmidt | Smartphone-Serie / Bretagne

Wegen der Sommerzeit ist allen hier angegebenen Zeiten für Sonne, Mond und Planeten eine Stunde hinzuzufügen.

FR 31

☾ ☽ 1^h

Juli

SA 01

1970 Frances Elena Farmer † in Indianapolis/USA, amerik. Filmschauspielerin. 1936 trat sie erstmalig gleich in vier Filmen auf. 1941 spielte sie Calamity Jane in dem Film «Badlands of Dakota» (* 19.09.1913 in Seattle).

In der Schweiz Bundesfeiertag.

SO 02

☾ ☽ 1^h, ☽ ☽ 10^h, ☽ ☽ 15^h

1870 Marianne Weber, geb. Schnitzer * in Oerlinghausen, dt. Historikerin und Frauenrechtlerin, außerdem Frau, Biografin u. Nachlassverwalterin Max Webers († 12.03.1954 in Heidelberg).

☉ 04:48 / 20:07

☾ 19:55 / 02:56

17. Woche nach Ostern

MO 03

☉ Vollmond 16:59, ☽ ☽ 22^h

1770 Friedrich Wilhelm III. *, König von Preußen († 07.06.1840).

1920 P. D. James *, brit. Schriftstellerin von weltweit erfolgreichen Kriminalromanen, besonders durch den Polizeinspektor Adam Dalgliesh mit seiner Neigung zur Dichtung († 27.11.2014).

DI 04

1920 Hermann Kükelhaus *, Dichter († 30.01.1944).

KW 32

MI 05

DO 06

Vor 75 Jahren (1945) Abwurf der ersten Atombombe, auf Hiroshima, durch die USA.

1820 Anton Wranitzky † in Wien, mährisch-österr.

Komponist, Dirigent u. Geiger (* 13.06.1761 in Neureisch).

Verklärung Christi

FR 07

SO 09

☾ ☽ 10^h

Vor 75 Jahren (1945) Abwurf der zweiten Atombombe, auf Nagasaki, durch die USA.

1920 Auflösung des Osmanischen Reiches durch Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Entente und der Türkei.

☉ 04:59 / 19:55

☾ 22:24 / 11:00

18. Woche nach Ostern

MO 10

☽ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Löwe.

1970 Bernd Alois Zimmermann †, dt. Komponist (* 20.03.1918).

KW 33

DI 11

● Letztes Viertel

MI 12

1970 Deutsch-sowjetischer Vertrag in Moskau unterzeichnet.

DO 13

☽ Größte westl. Elongation

1920 Rudolf Würthner *, dt. Komponist, Dirigent, Musiker, Akkordeonist († 03.12.1974).

FR 14

1970 Frieda Nadig † in Bad Oeynhausen, dt. Politikerin (SPD), eine der vier Mütter des Grundgesetzes (* 11.12.1897 in Herford).

SA 15

☾ ☽ 14^h

1772 Hölderlins Schwester Heinrike wird geboren.

Mariä Himmelfahrt

Wendepunkt des Bewusstseins : Hegel Satz 8/12

«Das Bewusstsein hat erst in dem Selbstbewusstsein, als dem Begriffe des Geistes, seinen Wendungspunkt, auf dem es aus dem farbigen Scheine des sinnlichen Diesseits und aus der leeren Nacht des übersinnlichen Jenseits in den geistigen Tag der Gegenwart einschreitet.»

Der letzte Satz des IV. Teils «Die Wahrheit der Gewissheit seiner selbst» der *Phänomenologie des Geistes* Georg Wilhelm Friedrich Hegels, die als «Erster Theil» des *System der Wissenschaft* 1807 in Bamberg und Würzburg bey Joseph Anton Goebhardt erschien.

SO 16

19. Woche nach Ostern

☾ 11^h

1814 Beethoven datiert die Niederschrift der 27. Klavier-sonate op. 90 in e-moll.

1920 Charles Bukowski *, Dichter, Schriftsteller

(† 09.03.1994 in San Pedro/L.A.).

☉ 05:10 / 19:41

☾ 01:27 / 18:32

MO 17

KW 34

☾ 11^h, ♀ 11 ♂ 16^h

1720 Anne Dacier, geb. Le Fèvre † in Paris. Franz. Übersetzerin u. Schriftstellerin hugenottischer Abstammung. U.a. übersetzte sie die «Ilias» und die «Odyssee» und verteidigte die Unantastbarkeit Homers (1716).

DI 18

1920 Wahlrecht für Frauen wird in die Verfassung der USA aufgenommen.

MI 19

● Neumond 03:42, ☾ 11^h 7^h

1820 Franz Schuberts Melodram «Die Zauberharfe» wird am Theater an der Wien in Wien uraufgeführt.

DO 20

1795 Joseph Haydn, Lehrer, Freund und Konterpart Beethovens, kehrt aus London nach Wien zurück. Islamisches Neujahr 1442.

In Ungarn ges. Feiertag (Stephanstag)

FR 21

Vor 10 Jahren (2010) starb der dt. Film- und Theaterregisseur Christoph Schlingensief (* 24.10.1960 in Oberhausen).

SA 22

☾ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Jungfrau. Beginne mit der Monatstugend «Höflichkeit – wird zu Herzenstakt.»

1797 Hölderlin besucht den in Frankfurt weilenden Goethe.

1920 Eröffnung der ersten Salzburger Festspiele mit «Jedermann» von Hugo von Hofmannsthal.

SO 23

20. Woche nach Ostern

☾ 11^h 5^h

☉ 05:21 / 19:27

☾ 10:48 / 21:41

MO 24

KW 35

In der Ukraine Nationalfeiertag (1991 unabhängig).

DI 25

● Erstes Viertel, ♀ 11^h 23^h

1920 Das «Wunder an der Weichsel»: Polen siegt im polnisch-sowjetischen Krieg.

MI 26

DO 27

1770 G. W. F. Hegel *, dt. Philosoph († 14.11.1831).

1801 kann er am 27.08.1801 in Jena habilitieren.

1820 Joseph Naus besteigt als erster die Zugspitze, mit 2.963 m Deutschlands höchster Berg.

FR 28

SA 29

☾ 11^h 3^h, ☾ 11^h 10^h, ☾ 11^h 18^h

1920 Charlie «Bird» Parker * in Kansas City, Jazz-Musiker, Altsaxophonist und Komponist. Er zählt zu den Schöpfern des «Bebop» († 12.03.1955 in New York).

Gedenktag der Enthauptung Johannes des Täufers.

In der Slowakischen Republik Nationalfeiertag (Aufstand 1944).

SO 30

21. Woche nach Ostern

☉ 05:32 / 19:12

☾ 18:31 / 01:51

MO 31

KW 36

1870 Maria Montessori *, ital. Pädagogin († 06.05.1952 in Noordwijk aan Zee).

1920 Wilhelm Wundt †, dt. Psychologe u. Philosoph (* 16.08.1832).

DI 01

September

1939 Dt. Angriff auf Polen, Beginn des Zweiten Weltkriegs.

In der Slowakischen Republik Nationalfeiertag (1992 Verfassung).

Redaktion: Lin

**Beethoven Opus 8 :
Serenade für Streichtrio in D-Dur**

Nach seinem an Mozarts späten großen *Divertimento* für Violine, Viola und Violoncello in Es-Dur, KV 563, orientierten ebenfalls sechsstämmigen Streichtrio in Es-Dur opus 3 komponiert Beethoven ein zweites Werk für Streichtrio, die *Serenade* in D-Dur, opus 8, die 1797 bei Artaria veröffentlicht wird. «Dass dieser Beethoven Ideen hatte und auch Lieblingsgattungen des Ancien Régime wie das *Divertimento*, die die *Serenade* mit Fantasie und Ironie bedienen konnte, bewies er mit seiner *Serenade* opus 8», schreibt Michael Struck-Schloen im Begleitheft der CD-Aufnahme sämtlicher Streichtrios Beethovens, die das *Jacques Thibaud String Trio* für das Label *audite* einspielte. Dem einleitenden Marsch, «so zupackend und überdreht, dass er eher an Rossini als an Beethoven erinnert», folgt ein überaus lyrisches langes erstes Adagio, «durch das öfter eine Gitarre hindurchzutönen scheint» und das «ein Kabinettstück an melodischem Reichtum und intimmem Zusammenspiel ist», wie Michael Struck-Schloen weiter ausführt. Dann kommt aber nach einem etwas «rabiaten» Menuett ein betörend wehmütiges, elegisch geheimnisvolles weiteres Adagio in d-moll, das zweimal wiederkehrt, unterbrochen durch ein «respektlos freches» Scherzo. Es ist das Herzstück dieser fantasievollen, heiteren und spielerischen *Serenade*, die brillant und innig von den drei Trio-Mitgliedern Burkhard Maiß (Violine), Hannah Stribos (Viola) und Bogdan Jianu (Violoncello) interpretiert wird.

Sapphos Schwanengesang : Hölderlin Fragment VIII

Himmliche Liebe! wenn ich dein vergäße –

Wenn von der süßen Jugend immermahnd die Erinnerung nur mir blieb?

Ach!

Eines wüßst ich

Aus dem *Stuttgarter Foliobuch* Friedrich Hölderlins.

«Im *Stuttgarter Foliobuch* beginnt der Prozess der Umformung und Erweiterung der in den Jahren 1798/99 entworfenen Oden», schreibt Michael Knaupp in der von ihm herausgegeben und im Carl Hanser Verlag erschienenen Ausgabe sämtlicher Werke und Briefe Friedrich Hölderlins.

Ein Enkel zum Pferde stehlen!



Ulf Stark

Die Ausreißer

Umschlag und farbige Innenillus.
von Kitty Crowther. Aus dem
Schwedischen von Birgitta Kicherer.
128 Seiten, gebunden
ab 8 Jahren | € 16,- (D)
ISBN 978-3-8251-5221-5
Jetzt neu im Buchhandel!

Auf den ersten Blick ist er der Albtraum der Krankenschwestern! Klingelt, flucht, wütet und nörgelt. Und sein Enkel? – Der sieht, dass es Wichtigeres gibt als Vernunft und Sicherheit.

Mit Herz, Mut und Erfindungsreichtum machen sich der Junge und sein Großvater für ein Wochenende heimlich aus dem Staub. Ein kleines, verschmitztes und nachdenkliches Abenteuer um der letzten, großen Dinge willen ...

»Eine Hommage an das Leben und die Liebe eines Jungen zu seinem Großvater. Eine Verständigung darüber, das Beste aus der Zeit zu machen, die man übrig hat. Ein Abenteuer zu leben – bis hin zum Tod.«

Dala-Demokraten



Den Sommer im Herzen

Julia ist 15 und unterwegs zum Sommerhaus der Familie auf Dalarö. Ihre beste Freundin Karin ist stattdessen nach Mallorca geflogen und Julia weiß nicht, ob sie je wieder Freundinnen sein werden. Wegen Isak. Dem Jungen, den Karin zuerst mochte, der nun aber mit Julia zusammen ist. – Und dann taucht Rasmus auf Dalarö auf. Rasmus, der zeichnet und die gleichen Bücher mag wie sie, Rasmus mit dem Silberblick ...

»Eine schön leicht erzählte Geschichte über die erste Liebe – und das Chaos dahinter!«

LizzyNet



Johanna Lindbäck

Landkarte für Verliebte und andere Irre

Aus dem Schwedischen
von Susanne Dahmann
280 Seiten | ab 13 Jahren
€ 17,- (D) | ISBN 978-3-8251-5185-0
www.urachhaus.de

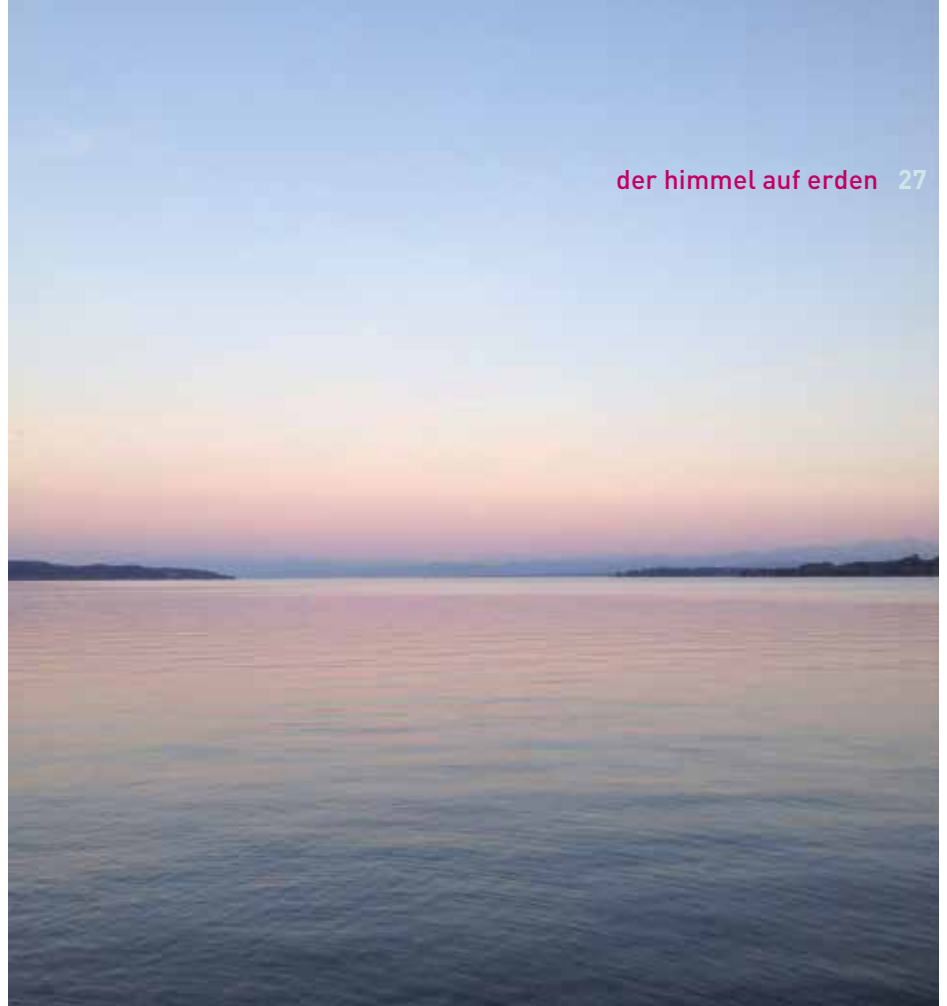
EIN TAG AM SEE

von Christian Hillengaß

Gibt es ein treffenderes Bild für den Himmel auf Erden als einen weiten See, der ihn spiegelt? Der ihn aufnimmt, in all seinen Farben, sodass man beim Eintauchen glaubt, man schwimme im Himmel?

Der Bodensee ist ein wahrer Meister darin. Und so beginnt mein Himmel auf Erden auf einer Anhöhe nahe Überlingen, bei der großen Linde, die dort allein auf weiter Flur steht und die hier wohl jeder kennt. Weil sie so schön ist. Unten liegt der See und schmückt sich mit einem Horizont wie das Meer. An Tagen mit Fernsicht scheinen die Alpen in einem kurzen Spaziergang erreichbar, thront der Säntis mächtig wie eine Sphinx über allem. Ich laufe von der Linde den Wiesenhang hinab, über den Martin Walsers fliehendes Pferd galoppiert (zumindest in der Verfilmung), drüben grüßt das *Schlösschen Spetzgart*. Nicht weit von dort liegt der Ort, an dem Karl König seine letzten Lebenstage verbrachte, der Gründer der *Camphill-Dorf-gemeinschaften*, die zusammen mit zahlreichen *Demeter*-Höfen die Gegend hier in einem so positiven Sinne prägen, daran mitwirken, Himmel und Erde zu verbinden. Rose Ausländer kommt mir dazu in den Sinn: «Aus dem Himmel / eine Erde machen, / aus der Erde / einen Himmel, / wo jeder aus seiner Lichtkraft / einen Stern ziehen kann.»

Durch Obstbaumwiesen und über Feldwege geht es weiter in Richtung See.



Unter einem Kirschbaum am Wegrand steht eine Frau und sieht nach oben. Als ich an ihr vorbeilaufe sagt sie: «So schön!» Ich bleibe stehen. Ein Summen in der Blütenpracht, rund und voll wie die Baumkrone. Für einen Moment stehen wir nebeneinander und lauschen. Ich bedanke mich, sage ihr, ohne sie hätte ich das wohl nicht bemerkt. Sie freut sich noch ein bisschen mehr.

Auf einer Hügelkuppe kommt wieder der See in den Blick, am Horizont kreuzen winzig die Fähren zwischen Meersburg und Konstanz – Himmel und See ein einziges Blau. Eine kurze Rast auf einer Bank unter hohen Pappeln. Daneben eine Gedenktafel mit den Worten: «Niemand wird der Welt Frieden bringen als wer ihn zuvor sich selbst errungen und erkämpft hat.» Sie stammen von Leopold Ziegler, dem fast vergessenen Philosophen, der bis zu seinem Tod 1958 hier lebte. In der Laudatio eines Literaturpreises an ihn hieß es einmal: «Hier, in dieser das Herz gleichsam entengenden Landschaft, entstanden seine kultur- und religionsphilosophischen Hauptwerke.

An der Ausgestaltung seiner harmonischen Weltanschauung darf der Bodenseelandschaft das Verdienst einer unmittelbaren Mitwirkung zugesprochen werden.»

Der Weg führt weiter bergab nach Überlingen. Die erste Anlaufstelle ist der *Grüne Baum*, ein altes Wirtshaus, in dem heute eine junge Kaffeerösterei ist. Pause mit dem besten Kaffee weit und breit. Danach am See entlang zu einem Ufer außerhalb der Stadt. Das Wasser ist glasklar, die Schneeschmelze hat noch nicht eingesetzt, die versteckten Plätze zwischen den Weiden liegen noch im Trockenen. Ich schwimme – im See, im Himmel. Ich liege in der Sonne. Weit draußen fährt ein Boot vorbei. Minuten nach dem Motorbrummen schwappen kleine Wellen ans Ufer. Ich tauche den Blick ins Wasser, Sonne und Wellen zaubern goldene Schleifen auf den Grund.

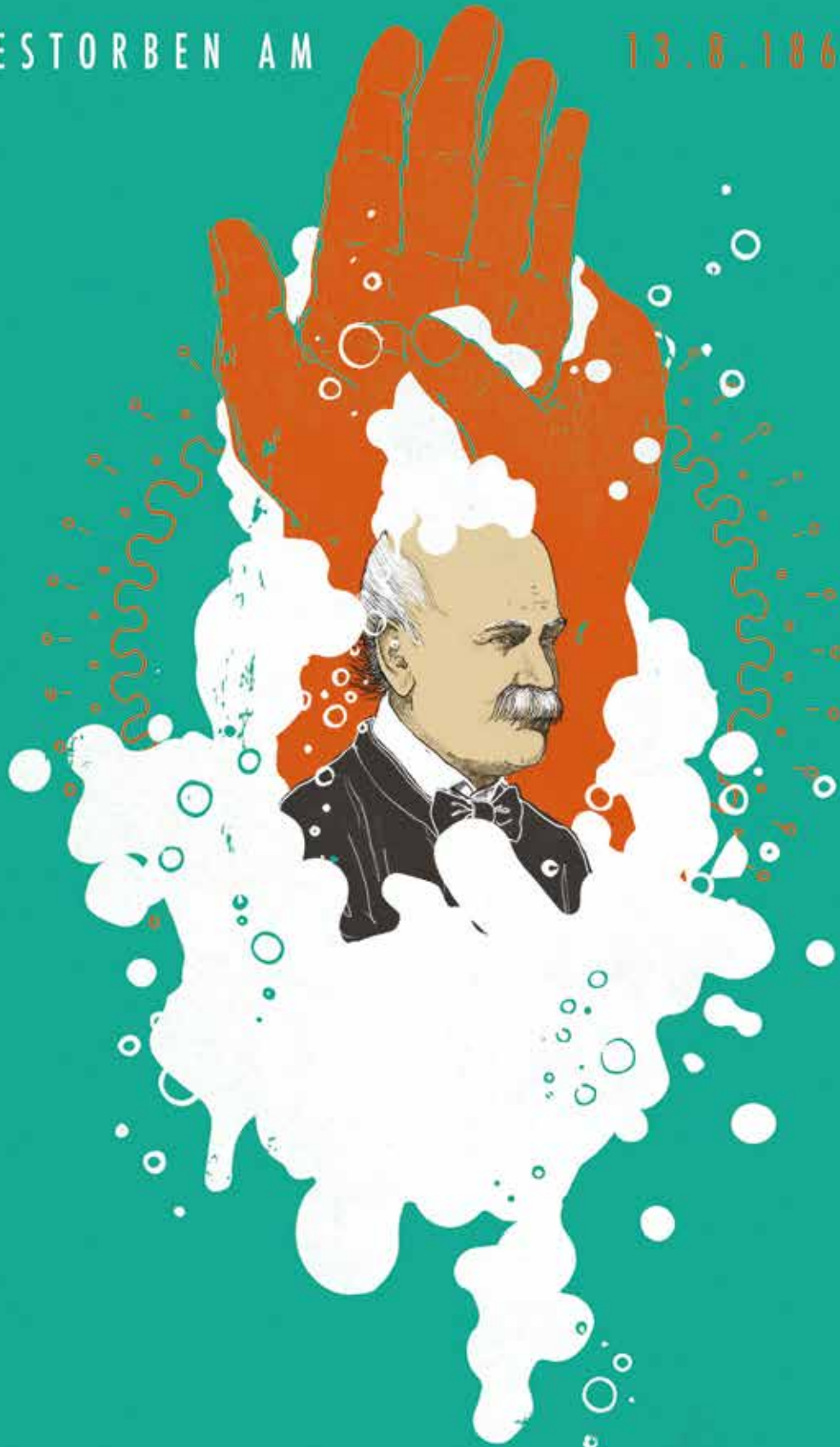
Irgendwann sinkt die Sonne tiefer, spiegelt sich glitzernd auf dem See. Eine Sonne im Himmel, eine auf Erden. Beide, so scheint es mir, strahlen gleich warm. ■

Christian Hillengaß studierte in Heidelberg und München Politik, Philosophie und Öffentliches Recht, arbeitet als freier Journalist und Kunstkritiker, verfasst Texte für Audioguides in Museen und Beiträge für Zeitungen und Magazine. So auch erstmals vor sechs Jahren für a tempo, als er zu einer Reisereportage nach Sarajevo aufbrach.

IGNAZ SEMMELWEIS

GESTORBEN AM

13.8.1865



«Damit das Morden aufhöre, werde ich Wasche halten ...»

HÄNDEWASCHEN, BITTE!

von Wolfgang Held

«Retter der Mütter» wurde zu seinem Beinamen. Vor 202 Jahren, am 1. Juli 1818, kam Ignaz Philip Semmelweis in Budapest als fünftes von zehn Kindern zur Welt. Damals starb in den Entbindungsstationen in manchen Gegenden eine von sechs Frauen am sogenannten «Kindbettfieber», in manchen Bezirken waren es sogar 30 Prozent. Die Geburt war auf schreckliche Weise mit dem Tod verbunden. Semmelweis wollte herausfinden, warum all die Frauen starben. Doch bevor er Arzt wurde, studierte er zunächst in Wien Jura, wechselte dann aber zur Medizin und wurde mit 26 Jahren Arzt. Und da sich nirgends eine Stelle für innere Medizin finden ließ, wandte er sich der Geburtshilfe zu und wurde 1846 Assistent von Professor Johann Klein in der Wiener Frauenklinik. Er liebte seine Arbeit, war aber zugleich von der hohen Sterblichkeit der Frauen entsetzt. Starke Schmerzen, Schüttelfrost, blasse Haut und Erschöpfung waren die Unheil verkündenden Symptome des Kindbettfiebers. Die typische Behandlung damals lautete: «zur Ader lassen». Doch damit verloren die geschwächten Frauen oft einen halben Liter Blut – und nur wenige überlebten diese Tortur. Als Semmelweis mit 29 Jahren zum leitenden Geburtshelfer der beiden Entbindungsstationen wurde, wurde das Kindbettfieber zu seiner Lebensfrage. Um das Rätsel dieser Krankheit zu lösen, bedurfte es «glücklicher Umstände», denn von den beiden Entbindungsstationen war nur eine von der hohen Sterblichkeit betroffen, und zwar jene, in der die Frauen von Ärzten betreut wurden, die am Vormittag Autopsien an Verstorbenen durchführten, also in der Pathologie beschäftigt waren, über Mittag Kranke behandelten und am Nachmittag Geburtshilfe leisteten.

Die zweite Station war eine Sozialstation für mittellose Mütter, Arme und

Prostituierte. Die Behandlung und Entbindung war gratis, wurde aber von Hebammen-schülerinnen in Ausbildung durchgeführt. In dieser Hebammenstation lag die Sterberate bei nur 2 Prozent, in der Ärztestation dagegen starben 16 Prozent der Mütter. Das blieb den Frauen natürlich nicht verborgen, sodass sie darum baten, ja bettelten, in der Armenstation entbinden zu dürfen. Semmelweis war verzweifelt und glaubte nicht an die Theorie, wonach sich das Fieber über die Luft verbreiten würde. Beide Stationen waren in einer Klinik, da wehte die gleiche Luft durch die Gänge. Auch die Annahme, dass die Überfüllung der Klinik schuld sei, überzeugte ihn nicht, zumal die Armenstation eine höhere Belegung aufwies. Hebammen und Ärzte folgten den gleichen Methoden bei der Entbindung, auch daran konnte es nicht liegen.

Semmelweis vermutete, dass es der direkte Körperkontakt sein müsse, durch den die Krankheit sich verbreitete, denn vor allem Patientinnen, die häufig untersucht wurden, erkrankten am Kindbettfieber. Die Ärzte, so sein Gedanke, mussten etwas an ihren Händen haben, wenn sie von der Obduktion der Leichen zu den schwangeren Frauen kamen, etwas, das sich dann auf die Mütter übertrug. Er sah jeden Tag die schmutzigen Hände seiner Kollegen, er roch den feinen Leichengeruch, wenn sie aus dem Obduktionssaal kamen. Für uns heute kaum vorstellbar, wuschen sie sich nämlich nicht die Hände. Doch nachdem Semmelweis die Regel in der Ärztestation ausgab, dass man sich die Hände waschen und mit Chlor desinfizieren solle, sank die Sterblichkeit auf beinahe Null. Semmelweis war überglücklich, zog allerdings den Ärger des medizinischen Establishments auf sich, denn die Ärzteschaft und Klinikleitung widersprach der Weisung zum Hände-

waschen und lehnte sie ab. Semmelweis war darüber so erzürnt, dass er in Tageszeitungen und medizinischen Journalen seine sturen Kollegen als Mörder titulierte, was die Gräben noch tiefer werden ließ. Er konnte bisher aber noch keine schlüssige Erklärung für seine Theorie liefern. Das änderte sich, als sich ein Arzt bei einer Obduktion verletzte und bald darauf Symptome des Kindbettfiebers zeigte. Nun hatten alle den Beweis und Semmelweis konnte die einfache Handwaschregel, auch für die Hebammenstation, durchsetzen. Die Sterblichkeit sank von 16 auf 1,2 Prozent. Er empfahl, auch die medizinischen Instrumente zu reinigen und zu desinfizieren und kämpfte auch damit für eine lebensrettende und so elementare Hygiene. Doch sein Klinikleiter Johannes Klein widersprach weiterhin: «Man solle den alten glauben, und nicht neuen Ideen. Ich brauche keine forschenden Mitarbeiter, sondern treue und gehorsame!» Semmelweis, der sogar Flugblätter verteilte, auf denen er die Patienten dazu ermutigte, ihre Ärzte zum Händewaschen aufzufordern und zu verpflichten, verlor seine Anstellung in Wien, ging nach Pest, wo ihm der dortige Klinikleiter ebenfalls widersprach. Erst als Semmelweis dessen Stelle übernehmen konnte, führte er die Hygieneregeln ein – und das Kindbettfieber verschwand.

Warum Ignaz Semmelweis 1865 in eine Nervenheilkllinik eingewiesen wurde und dort am 13. August nach einem Kampf mit den Wärtern an Blutvergiftung starb, bleibt ein dunkles Geheimnis. Erst als Louis Pasteur das Bakterium entdeckte, wurde Semmelweis rehabilitiert. Wer also irgendwo eine falsche, unsinnige Art des Tuns erkennt und sie zu verwandeln versucht und dann, was nicht selten ist, zuerst auf Ablehnung stößt, darf Ignaz Semmelweis an seiner Seite wissen – und sollte beherzt weitermachen. ■

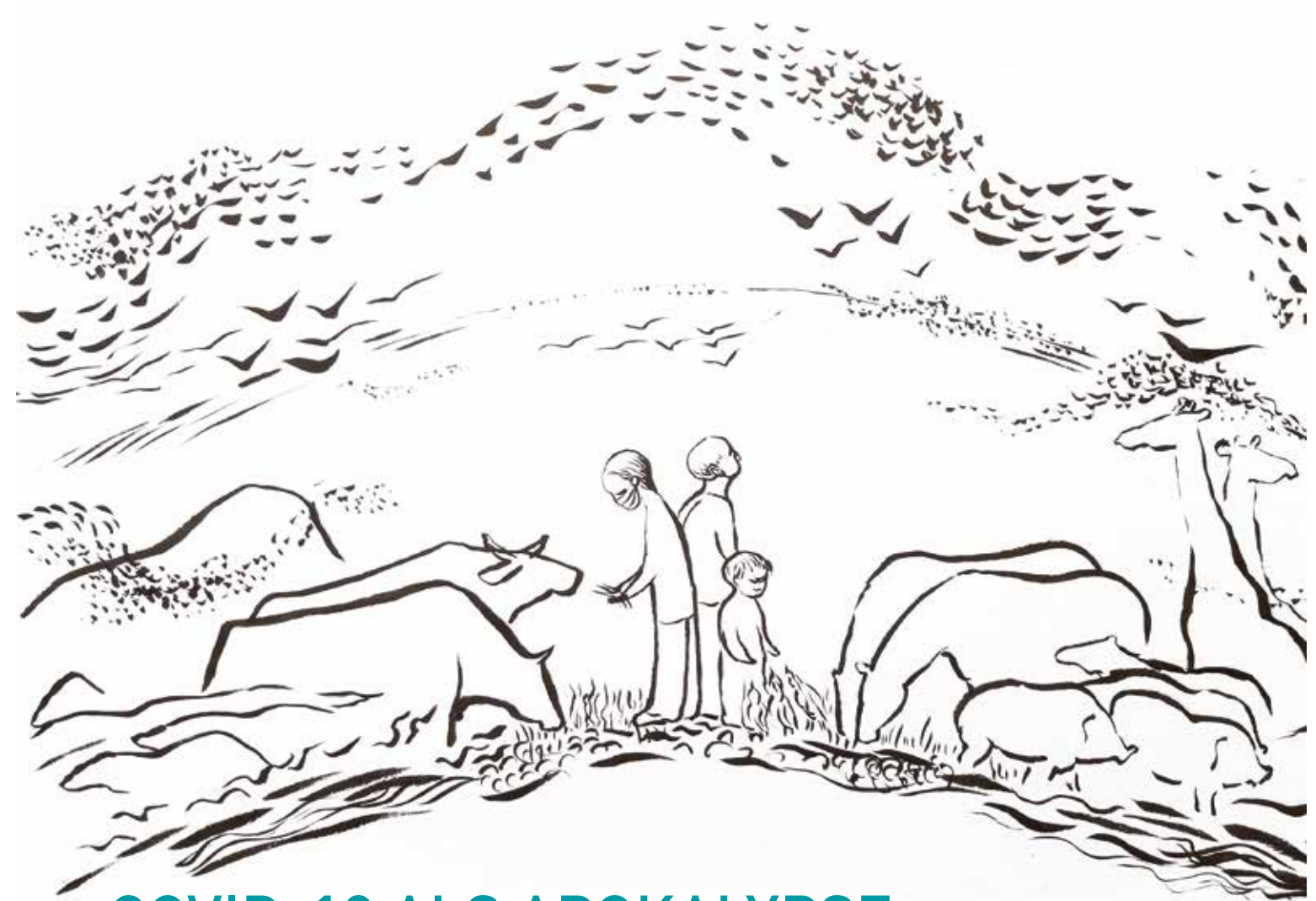


Bild: Anne Sommer-Solheim

COVID-19 ALS APOKALYPSE

von Markus Sommer

Es ist Anfang Juli und ich schreibe diesen Text vor blühenden Rosen und unter blauem Himmel, der noch immer nicht von Kondensstreifen durchzogen ist. Und dennoch fühlt es sich an, als wäre der ganze Wahnsinn vorbei – jedenfalls möchte ich, dass es so ist. Aber ich weiß, dass weltweit die Zahl der Kranken und Sterbenden steigt, dass in Brasilien, Peru oder Indien viele Menschen, die Hilfe bräuchten, keine bekommen, und ich weiß, dass auch in den USA die Krankheit, die uns den Atem nimmt, nicht unter Kontrolle gebracht wurde. Wie könnte ich glauben, dass uns das nichts angeht? Längst wissen wir, dass nicht nur unser Klima, sondern dass auch Infektionskrankheiten globale Erscheinungen sind. Nie schienen mir Berthold Brechts Worte zutreffender: «Eine glatte Stirn deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende hat die furchtbare Nachricht nur noch nicht empfangen!»

Covid 19 hat gründlich dafür gesorgt, dass wir uns den Nachrichten nicht mehr

verschließen können, dass wir dort hinschauen müssen, wo etwas grundlegend falsch ist, wo es unverantwortlich ist, dass es so weitergeht wie vor dieser Krankheit, die uns weltweit verbindet.

Ich bestaune die Beherztheit, mit der eingegriffen worden ist, wie auf einen Schlag so viel nicht mehr galt, was uns unverrückbar und «alternativlos» schien. Wer hätte daran gezweifelt, dass immer Flugzeuge fliegen würden, dass man immer einkaufen kann und dass an jedem Werktag außerhalb der Ferien Schule sein würde? Nicht mit allem, was getan wurde, war ich immer einverstanden, einiges wurde vielleicht zu radikal gemacht, manches zu lange, aber kann ich das wirklich verurteilen? Hätte ich klüger und umsichtiger handeln können bei einer Gefahr, von der noch so viel unbekannt war – und immer noch ist?

Interessanter aber finde ich die Frage, ob wirklich schon getan wurde, was nötig ist, damit es nicht noch schlimmer kommt – mit dieser oder mit einer neuen Krankheit!?

Viel wurde unternommen, um die Ausbreitung von Infektionen zu hemmen, und auch vieles, um Schwerkranke gut behandeln zu können. Zahlreiche Menschen haben sich freiwillig Gefahren ausgesetzt und für andere engagiert. Das beeindruckt mich. Aber wurden auch die Ursachen der Pandemie angegangen? Viele «neue Infektionskrankheiten» stammen von Tieren. Viren gehören zu deren Leben ebenso wie die unzähligen Viren, die wir selbst in unserem Körper beherbergen und die keineswegs schädlich sind, sondern mit-helfen, das Gleichgewicht im komplexen Gefüge unseres «inneren Gartens», des «Mikrobioms», zu schaffen, das uns gesund erhält. Andere Tierviren sind – zumindest für ihre Wirte – nicht schädlicher wie die vielen Viren, die uns im Lauf unseres Lebens kurzzeitig unpässlich sein, aber auch unser Immunsystem reifen lassen.

Es scheint vor allem das Vordringen des Menschen in Regionen zurückgezogener Tiere und ihrer Virusgemeinschaften zu

sein, das zu einem Wirtswechsel auf den Menschen und zur Entwicklung gefährlicher Virus-typen führt, die das Potenzial zu pandemischer Ausbreitung haben. Dass mancherorts solch seltene Tiere auf Märkten unter unsäglichen Bedingungen zum Kauf angeboten, geschlacht- et und gegessen werden, hat vermutlich entscheidend zur Entwicklung von Covid 19 beigetragen. Aber wir brauchen nun nicht auf vermeintlich Tiere quälende Chinesen zu zeigen. Die Vernichtung von Regenwald in Brasilien könnte – neben den verheerenden Auswirkungen aufs Klima – zur nächsten Pandemie eines uns noch unbekanntem Virus beitragen. Dass es in unserem Land Orte gibt, an denen tagtäglich Tiere zu Zehntausenden unter grausamen Verhältnissen geschlachtet werden, nachdem sie in engen Transportfahrzeugen dorthin geschafft wurden, kann uns doch nur beschämen. Und nicht weniger muss es uns treffen, dass die fürchterliche Arbeit, die dort geschieht, Menschen ausführen, die getrennt von ihren Familien unter prekären Lebensbe- dingungen schufteten und krank werden, damit Fleisch zu Billigpreisen angeboten werden kann. Natürlich hätten wir das alles auch schon früher wissen können, aber jetzt ist es offenbar. Wird nun diesbezüglich beherzt gehandelt? Schulen wurden geschlossen, aber keine Fabriken zur Tiertötung und Massenproduktion von Billigfleisch. Und wie sieht es mit Pelzfarmen aus, in denen sich Corona- viren verbreitet haben? Tausende Nerze wurden mit Kohlenmonoxid erstickt, aber das Geschäfts- modell, freiheitsbedürftige Tiere auf engem Raum zur Gewinnung von Pelzwaren zu halten, bleibt unangetastet. Und auch die Massentierhaltung, die Antibiotika erfordert, durch die Resistenzen entstehen, derentwegen Menschen sterben, geht weiter. Biologisch-dynamische Landwirtschaft und eine Medizin, die mit den Kräften des Organismus wirkt, können wichtige Beiträge für die Gesund- heit in der Welt leisten. Werden sie nun stärker gefördert werden?

«Apokalypsis» bedeutet auf Griechisch «Enthüllung» oder «Entschleierung». Wenn der Teppich weggezogen wird, unter den immer alles gekehrt wurde, was wir nicht wissen wollten, dann ist Covid 19 tatsächlich eine «apokalyptische Krankheit». Norditalien wurde vor allem deshalb so furchtbar von dieser Krankheit getroffen, weil dort Zehntausende chinesische Arbeiter – oft ohne Sozialversicherung und auf engstem Raum – unter Bedingungen leben, unter denen sich Viren so verbreiten können wie Feuer in einem ausgetrockneten Wald. Wir wussten davon, dass in Ostasien für unsere Textilien unter zum Teil lebensbedrohlichen und menschenunwürdigen Bedingungen gearbeitet wird, aber wussten wir es auch von Italien? Covid 19 hat den Schleier von dieser Tatsache gezogen, so wie es uns alle sehen lässt, wie in Deutschland Tiere leiden und Menschen ausgebeutet werden. Covid 19 hat auch offenbar werden lassen, dass in Schweden die Versorgung alter Men- schen ein profitables Geschäft geworden ist und schlecht ausgebildete, gering bezahlte Pflegende die Versorgung übernommen haben. Auch dadurch starben dort bisher auf die Bevölkerung bezo- gen fast 12-mal mehr Menschen als im benachbarten Norwegen (insges. etwa 5000 gegenüber 250). Man könnte die Zahl skandalöser Umstände, die zur Krankheitsverbreitung und dem Sterben vieler Menschen entscheidend beigetragen haben, noch lange fortsetzen. – Man kann nicht übersehen, dass besseres oder schlechteres Handeln von Regierungen sich in diesem Jahr tiefgreifend ausgewirkt hat. Aber vor allem ist offenbar geworden, dass es auf unsere Entscheidungen und Handlungen an jedem Tag ankommt. Das kann beim Händewaschen oder Abstandhalten eine Rolle spielen, aber auch bei der Frage, was wir essen und kaufen und wie wir leben. Wieder einmal ist offenbar geworden, dass nur ein Handeln, das wir der Welt gegenüber verantworten können, auch unser eigenes Wohlergehen sicherstellt. Der Wahnsinn ist nicht vorbei, aber wir können etwas dafür tun, dass er aufhört. ■

Markus Sommer ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.



Die Kraft der Mitte

Das Prinzip der «typischen Heilmittel» besteht darin, nicht gegen eine Krankheit zu kämpfen, sondern dem Organismus die gesunde Funktion zu zeigen, die er offenbar verloren hat. Nachvollziehbar führt Otto Wolff dem Leser dieses Wirkungsprinzip vor und eröffnet darüber hinaus die Chance, Krankheit aus einem erweiterten Blickwinkel zu betrachten.

«Gesundheit ist kein Dauerzustand, sondern ein labiles Gleichgewicht, wie etwa zwischen den Krankheits- tendenzen der Entzündung und Sklerose. Diese Krankheitstendenzen werden aber durch die sogenannten Typenmittel nicht angesprochen, sondern der gesunde, mittlere Urzu- stand, den es wieder zu erringen gilt. Im Grunde ist es die Kraft der Mitte, die durch diese Therapie gestärkt werden soll, wodurch der Mensch lernen kann, die jeweiligen krank- machenden Extreme zu beherrschen».

Otto Wolff

100 Jahre Anthroposophische Medizin

Otto Wolff
Heilmittel für typische Krankheiten
 Zu den von Rudolf Steiner methodisch
 neu konzipierten Heilmitteln
 128 Seiten, kartoniert | € 12,00
 ISBN 978-3-7725-1280-3
 www.geistesleben.com

Freies Geistesleben
Wissenschaft und Lebenskunst

WILD UND WEISE

von Elisabeth Weller

DYLAN THOMAS GEH NICHT GELASSEN IN DIE GUTE NACHT

Robert Allan Zimmermann las Gedichte von Dylan Thomas und nannte sich fortan Bob Dylan. Nicht nur die Musik dieses jungen Amerikaners war von dieser Kultfigur der 50er Jahre inspiriert, auch die der Beatles, der Stones, John Cales und Igor Strawinskys. Seine Vortragskunst machte Dylan Thomas zum Rockstar der Poesie. Der 1914 in Wales Geborene war ein Wortmagier von früh auf. Als Vierjähriger soll er bereits Shakespeare rezitiert haben; mit elf veröffentlichte er sein erstes Gedicht. Bis heute gilt er als einer der wichtigsten Lyriker des 20. Jahrhunderts. Seine Gedichte sind voller Energie und Leidenschaft. Er nannte sie «eggs laid by tigers» (von Tigern gelegte Eier). Zwei Drittel seiner Dichtung (200 Gedichte) schrieb er vor seinem 20. Lebensjahr. Sie machten den «kleinstädtischen Rimbaud vom Cwmdonkin Drive», wie er sich selbst nannte, weit über den Hinterhof Großbritanniens hinaus bekannt. Am Ende seines kurzen Lebens (1953) unternahm Thomas drei legendäre Vortragsreisen durch die USA. Vor vollen Sälen deklamierte er seine wilden und weisen Verse. Sein theatralischer Singsang machte ihn zum Vorbild der Beatniks, zu einem der ersten Slam-Poeten.

*Do not go gentle into that good night,
Old age should burn and rave at close of day;
Rage, rage against the dying of the light.*

«Er fürchtete zwar den Tod, aber mehr noch fürchtete er den Tod im Leben, ein Leben ohne Leidenschaft», sagte der Dichter und Übersetzer Michael Hamburger treffend. Sein berühmtestes Gedicht *Do not go gentle into that good night / Geh nicht gelassen in die gute Nacht* (1951) zeigt dies deutlich. Zorn und Trauer bringt es zum Ausdruck. Es begehrt gegen den Tod auf, ist aber nicht nur eine ungezügelter Sturzflut worttrunkener Bilder. Der dionysische Inhalt des Gedichts steht in Spannung zu dessen apollinischer Form: Die gewaltige Sprengkraft des Aufbegehrens, das an Sisyphos denken lässt, der sich gegen das Unabänderliche stemmt, erhält

seine Dramatik durch das strenge Korsett der Villanelle, die eine tiefe sprachliche Konzentration verlangt, und eine geglückte Synthese dieser beiden konträren Kräfte darstellt.

*Geh nicht gelassen in die gute Nacht,
Brenn, Alter, rase, wenn die Dämmerung lauert;
Im Sterbelicht sei doppelt zornentfacht.*

So lautet die Übersetzung der ersten Strophe von Curt Meyer-Clasen. Die folgende Übertragung stammt vom Dichter Wolfgang Hilbig:

*Steige nicht sanft in dieses gute nichts,
das alter soll brennen, heulen vorm dunkel der nacht;
Rase, rase wider das sterben des lights.*

Jede Übersetzung ist mit dem komplexen Reimschema der Villanelle konfrontiert. Diese Gedichtform hat sich im 16. Jahrhundert herausgebildet: fünf Dreizeiler, die als Refrain die erste und dritte Zeile der ersten Strophe abwechselnd wiederholen, und ein abschließender Vierzeiler, der die zwei Refrainzeilen am Ende noch einmal zusammenbringt. Die Literaturwissenschaftlerin und Literatin Ruth Klüger spricht von «einer strikten, verzwickten poetischen Übung mit ehrwürdiger Tradition», die «hier im Kontrast zu einem rebellischen Inhalt» steht: «Es ist, als ob das Metrum den Worten Ketten anlegt, aus denen sie sich befreien möchten.»

Nicht nur Bob Dylan, der Literaturnobelpreisträger von 2016, hat sich von Dylan Thomas inspirieren lassen. Auch heute noch finden wir seine «Tigereier» in Filmen wie *Independence Day* (1996) und *Interstellar* (2014), in dem das Gedicht *Geh nicht gelassen in diese gute Nacht* neu interpretiert wird. ■

Dylan Thomas: *Windabgeworfenes Licht*, Gedichte, Englisch und Deutsch, Hanser Verlag, 1992

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart: www.elisabethweller.de

EIN BILD VON EINEM GARTEN

von Christian Hillengaß

Sich ein Sommerhaus malen. Nicht als Fantasie auf der Leinwand, sondern ganz real. So hat es Max Liebermann mit seiner Villa am Wannsee gemacht. «Sehen Sie», pflegte er zu sagen, «diese zehn Finger haben alles in zwei Jahren ermalt, Grundstück, Haus, Gartenanlage und Einrichtung. Wenn mir jemand vor zehn Jahren gesagt hätte, dass es noch einmal so kommen würde, hätte ich gelacht.»

Aus dem Verkauf seiner Bilder finanziert sich der 62-Jährige 1909 den Traum vom Haus im Grünen. Er steht auf dem Gipfel seines Erfolges, gehört zu den bedeutendsten Vertretern des deutschen Impressionismus und erlebt eine besonders produktive Phase. Seine Schaffenskraft fließt auch in die Gestaltung des Hauses, das er ganz nach seinen Wünschen entwirft. Nach einem Landhaus, das sich ein Städter gebaut hat, soll es aussehen, ähnlich den klassizistischen Villen, die er in Hamburg an der Elbchausee gezeichnet hat. Zwei Stockwerke soll es haben und ein Walmdach wie Goethes Weimarer Gartenhaus. Und vor allem: einen großen Garten! Den entwirft Liebermann zusammen mit seiner Tochter und dem Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, einem Anhänger der Reformgartenbewegung.

Im Gegensatz zum englischen Landhausgarten, der die freie Natur nachbildet, wurden Reformgärten wie ein architektonisches Kunstwerk aus klar umgrenzten

Flächen angelegt, auf denen Nutz- und Zierpflanzen gleichermaßen gedeihen. So entstand rund um Liebermanns Villa eine bunte Mischung aus Gemüse- und Blumenbeeten mit klaren Sichtachsen und sorgsam gestutzten Hecken. Förmlich aus der Reihe tanzt ein kleiner Birkenhain, durch den ein Weg vom Haus zum See führt. Liebermann wollte keine Allee schlagen, sondern ließ die Bäume da, wo sie gewachsen waren, auch wenn nun manch schlanker Stamm mitten im Weg steht.

Ein Gesamtkunstwerk entstand aus Haus, Garten und See, ein Paradies, in dem Liebermann und seine Familie über fünfundzwanzig Jahre lang erholsame und inspirierende Sommerwochen verbrachten. Mehr als zweihundert Bilder hat er von seinem wunderschönen Garten gemalt. Bald nach seinem Tod im Jahr 1935 fiel jedoch ein Schatten über das Paradies. Die Nationalsozialisten zwangen seine Witwe Martha, das Haus zu verlassen und machten ein Ausbildungslager für Frauen der Reichspost daraus. Martha starb an einer Überdosis Veronal, die sie kurz vor ihrer angekündigten Deportation genommen hatte. 1944 wurde die Villa zum Lazarett, das Atelier des Malers zum OP mit Tageslicht. In den 1970er Jahren zog dann ein Tauchklub ein. Als dessen Pachtvertrag 1995 um zwanzig Jahre verlängert werden sollte, gründete sich die Bürgerinitiative *Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin e.V.* und



forderte die Wiederherstellung des Bauwerks, um an den Künstler zu erinnern – mit Erfolg. Die Initiative bekam das Anwesen zugesprochen, begann mit der Restaurierung des baufälligen Hauses und rekonstruierte den Garten nach alten Plänen und den Gemälden Liebermanns.

2006 konnte die Villa als Museum eröffnet werden. Da der Verein keine öffentlichen Gelder erhält, lebt das Ganze vom Engagement ehrenamtlicher Helfer, die von der Museumskasse bis zum Umgraben der Beete alles machen. Es ist dem Ort anzumerken, dass er von Liebhaberinnen und Liebhabern erhalten und gepflegt wird. Der besondere Charme mischt sich mit der Aura, die Max Liebermann hinterlassen hat. Ihm kann man hier sehr nahe kommen. Sei es im oberen Stockwerk, wo seine Gemälde in wechselnden Ausstellungen zu sehen sind, im Garten, im Salon mit den hohen Fenstertüren oder auf der Terrasse, wo sich Kaffee und vorzüglicher Kuchen mit Blick auf den See genießen lassen. «Sehen Sie sich doch mal mein Schloss am See an», schrieb er 1922 an einen Redakteur, «übermütig sieht's nicht aus, aber ich glaube, dass es nach mir aussieht.» ■

Noch bis September hat die [Liebermann-Villa](http://www.liebermann-villa.de) täglich (außer dienstags) von 11-18 Uhr geöffnet: Liebermann-Villa am Wannsee | Colomierstr. 3 | 14109 Berlin | Tel.: +49 (0)30 - 805 85 90-0 www.liebermann-villa.de

»Ich könnte ein bisschen Bewegung gebrauchen«, sagte Marietta.

»Hmm, frische Luft wäre sicher gut«, antwortete Bär.

»Wie wär's mit einem Fahrradausflug?«, schlug Marietta vor.



»Gute Idee«, sagte Bär.

»Einen Moment!«, sagte Marietta.

»Ich brauche noch meine Brille.«

Bär wartete.

Bald darauf hatte Marietta ihre Brille gefunden.

»Bist du so weit?«, fragte Bär.

»Warte mal!«, sagte Marietta.

»Unsere Hüte fehlen noch.«



»Fertig?«, fragte Bär.

»Warte mal!«, sagte Marietta.

»Ich brauche noch meinen Schal.«

»Fertig?«, fragte Bär.

»Warte mal!«, sagte Marietta.

»Ich brauche noch meine Sonnencreme.«

»Fertig?«, fragte Bär.



EINE GANZ BESONDERE FREUNDSCHAFT

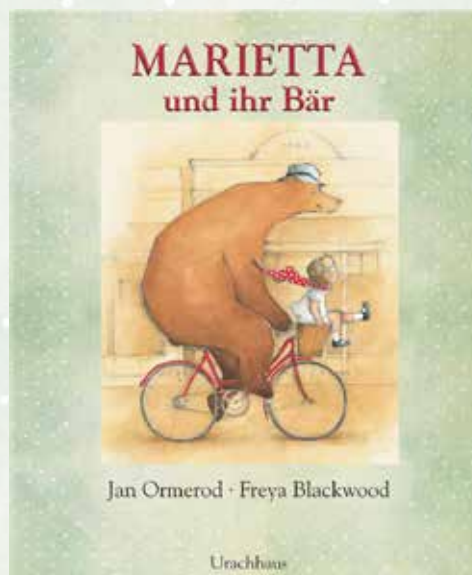
So gut möchte es wohl jedes Mädchen haben! Marietta hat einen Freund, der immer für sie da ist. Mit einer Geduld, wie sie vielleicht nur ein Bär haben kann: Er wartet, bis sie alles hat, was sie für ihren Ausflug braucht, bereitet ihr ein Picknick ganz nach ihren Wünschen und erzählt ihr Geschichten. Und wenn Marietta einmal schlechte Laune hat, weiß Bär genau, wie er sie wieder zum Lachen bringt.

Ein zauberhaftes Bilderbuch mit verschiedenen Episoden über eine tiefe Freundschaft, die Launen und Extravaganzen kleiner Mädchen und die Kunst der Gelassenheit aus der Feder der preisgekrönten Illustratorin Freya Blackwood, erzählt von Jan Ormerod.

»Warte mal!«, sagte Marietta.
»Ich brauche noch mein Mückenspray.«

Und dann konnten sie endlich aufbrechen. Marietta setzte sich in den Korb.

»Ein bisschen Bewegung wird dir bestimmt gut tun«, sagte Marietta.



Jan Ormerod | Freya Blackwood
Marietta und ihr Bär

Übersetzt von Michale Stehle
48 Seiten, gebunden
Format: 27,5 x 22,5 cm
16,- Euro
ISBN 978-3-8251-7774-4
Verlag Urachhaus

(ab 5 Jahren)

DER HIMMEL ÜBER UNS

von Albert Vinzens

Jeweils zum Frühlingsbeginn kehren die ersten Zugvögel aus dem Süden zurück. Spätestens beim Rufen der Kraniche gibt es kein Halten mehr – ich stürme vor die Haustür und winke den dahinziehenden Vogelformationen zu. Doch der Höhepunkt der gestaffelten Rückkehr sind für mich jedes Jahr die Mauersegler. Wenn ich endlich ihr wildes *Sriehh* höre, hebt sich die Atmosphäre und alles wird leicht.

In diesem Jahr ist am Himmel bisher alles anders. Es ist so still, dass ich sogar den Flügelschlag der Vögel höre. Die Flugzeuge blieben auf dem Boden. Statt Kondensstreifen freie Sicht in den Kosmos. 1987 kam Wim Wenders Film *Der Himmel über Berlin* in die Kinos. Jetzt, durch den Stillstand der flugtechnischen Infrastruktur, erleben wir einen Himmel über der Erde. Unsere alte Nachbarin, die als Mädchen den Krieg miterlebt und exakte Erinnerungen an das Wetter damals hat, sagte kürzlich, einen solchen Himmel habe sie seit dem Krieg nicht mehr gesehen.

Andrei Bolkonski, eine Hauptfigur in Tolstois Roman *Krieg und Frieden*, entdeckte den Himmel über sich, als er in der Schlacht von Austerlitz schwer verletzt und

mit dem Gesicht zum Himmel auf dem Kampffeld liegen blieb. Das Gefühl des nahen Todes entrückte ihn in die Sphäre des über ihm sich wölbenden Raums – und ein überirdisches Glück erfüllte sein Herz.

Die Magie eines von der Aura des Mythischen umgebenen Himmelsgeschehens war lange aus unserem Alltagsbewusstsein verschwunden. Doch nun ist der Himmel mit all seinen atmosphärischen Geheimnissen, mit seinen Farben und flimmernden Luft- und Lichtschichten, mit seiner Stille und Größe zurück. Und dies in einer Zeit, wo Millionen Menschen durch die Isolation Mangel leiden und sich, statt den Salzgeruch dieses neuen Himmels zu riechen, in ihre Zimmer verkrochen haben, um miteinander zu skypen.

Der technische Begriff «Skypen» erinnert an den Himmel, er ließe sich mit «himmeln» ins Deutsche übersetzen, doch die Herkunft von «skypen» hat keine Geschichte, das Wort geht auf das internetbasierte Kommunikationsangebot *Skype* zurück, das seit 2003 der Firma *Microsoft* gehört. Dieser digitale Service baut seine Angebote zur Zeit gigantisch aus, denn die ganze Welt greift zur Bildtelefonie, Video-

konferenzen, IP-Kommunikation, Instant-Messaging und Screen-Sharing, sowohl in der Wirtschaft und in der Politik als auch in der Kunst, bei Dienstleistungen und im Privatleben. Für viele ist das der neue Himmel auf Erden.

Ich gehe, so lange ich darf, lieber raus und schaue in den Himmel. Analog. Da oben ist, seit nichts mehr los ist, richtig was los. Neue, in Wirklichkeit uralte Phänomene schmücken unseren Himmel. Kehrt die Romantik zurück? Worte wie Entfernung, Licht, Witterung, Schleier oder Wolkengeschehen haben wieder ein kräftiges Aroma, ganz anders als noch vor einem halben Jahr. Wir können wieder die ziehenden Wolken beobachten, wie damals der Erfinder der Meteorologie, Luke Howard (1772 – 1864). Wenn wir so wollen, war er der erste Mensch, der die Kumulus-, Stratus- und Zirruswolken über uns sah. Während der Himmel im Mittelalter noch als Goldgrund gemalt wurde, machte ihn Howard zum Forschungsobjekt, dies allerdings im Kleid eines Romantikers.

Howards gleichgesinnter Zeitgenosse John Constable (1776 – 1837) etablierte um das Jahr 1800 herum die Landschaftsmalerei. Auf Constable geht das «Skying» zurück. Dieses Wort ist eine englische Neuschöpfung des Malers und hat nichts mit «Skypen» zu tun, auch nichts mit Skifahren. Constable verstand unter «Skying» das Festhalten der atmosphärischen Phänomene am Himmel. Er betrieb «Wolkenkampagnen» und malte minutiös festgehaltene

Himmelsskizzen, farbig, mit Bleistift, in den verschiedensten Techniken. Jede dieser Studien versah er, Künstler und Wissenschaftler in einem, mit Ort, Datum und Uhrzeit.

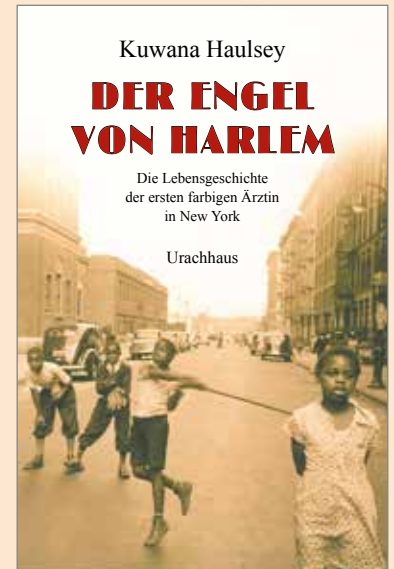
Der Himmel über uns und der Himmel in uns und dann vor allem die Beziehung zwischen ihnen, die den Romantikern so sehr am Herzen lag, verlangt die direkte Begegnung mit der Natur. Dieses Geschehen erschließt sich uns durch übendes «Skying» im Sinne romantischer Freiluftmalerei. «Skypen» und andere digitale Behelfe sind kein Ersatz dafür. Die digitale Revolution schafft Verbindung, aber nicht Kontakt, sie perfektioniert den Informationsaustausch, aber nicht das Austauschgeschehen zwischen uns und dem Himmel. Kontakt ist Begegnung in Form von Analogizität, er braucht eine die Sinne befriedigende Haptik, fordert die Sinnlichkeit unseres ganzen und ganz normalen Lebens.

In dem Moment, wo wir Verbindung mit Kontakt gleichsetzen oder sie gar dem Kontakt vorziehen, fügen wir uns Unglück zu. Was wir bis ins Herz hinein an Farben und Formen, an Überwölbungen und Lufräumen beim Anblick des in letzter Zeit so sauberen Himmels erleben und fühlen, lässt sich nicht als technische Verbindung weiterleiten. Ich kann meine Freunde darüber informieren, dass ich in diesen Wochen und Monaten mehr denn je das Himmelsgeschehen beobachtet und dadurch mein Verhältnis zur Welt erneuert habe. Bei solchen Mitteilungen muss ich allerdings damit rechnen, dass am anderen Ende der Leitung wenig Verständnis für mich aufkommt. Mit Einsicht sollte ich schon gar nicht rechnen, auch nicht damit, dass ich eine Weisheit weitergeben oder gar mein Herz verschenken konnte.

Wolkenkampagnen sind etwas anderes als Internetkampagnen. Das Kontinuierliche, Fließende, das Wellenartige und Herzergreifende, das uns angesichts des neuen Himmels erfasst, ist Naturgeschehen und mehr als eine technische Verbindung. Es korrespondiert direkt mit den Lichträumen in meiner Seele. Wie gesagt, wenn das mit dem neuen Himmel so weiter geht, kehrt die Romantik zu uns zurück. Der amerikanische Kulturökologe David Abram (*1957) legte in einem Workshop, den ich in Berlin bei ihm besuchte, einmal ein Bekenntnis über sein Intimleben ab. Er lebe in einer «erotischen Beziehung mit der Schwerkraft», erklärte er strahlend. Der promovierte Philosoph, der bei Schamanen in Indonesien, Nepal und Amerika lebte, beeinflusste mit seinem Buch *The Spell of the Sensuous* (2012 unter dem Titel *Im Bann der sinnlichen Natur* auf Deutsch erschienen) die Ökologiebewegung maßgeblich. In seinen Seminaren konfrontiert er uns mit der Naturentfremdung, die uns vom Leben trennt. Doch er lamentiert nicht, sondern er spielt. Nachdem er seine erotische Beziehung zur Schwerkraft preisgegeben hatte, sprang er in die Luft, umarmte die Luft und machte für einen Augenblick den Eindruck, als glaube er wie ein Kind daran, fliegen und im Himmel schweben zu können – analog. ■

Foto: Ini1110 / photocase.de

Albert Vinzens (www.vinzens.eu), aufgewachsen in den Graubündner Bergen, ist Schriftsteller und lebt in Kassel. Wer auf scheinbar Unscheinbares im Alltag achtet, kann Erstaunliches entdecken. Dieser und weitere Beiträge handeln von solchen Entdeckungen.



Ein faszinierendes Frauenschicksal!

Jahrelang kämpft May Chinn darum, als Ärztin arbeiten zu dürfen. Nach langem Ringen absolviert sie erfolgreich die medizinische Ausbildung am Harlem Hospital und startet schließlich ihre Karriere als erste farbige Ärztin New Yorks. Es beginnt ein Leben des leidenschaftlichen Kampfes für die Ärmsten der Armen in Harlem. Immer wieder setzt sie ihr eigenes Leben aufs Spiel, um andere zu retten, führt Operationen auf Küchentischen durch und kämpft darum, junge Mädchen vor einem Leben auf der Straße zu bewahren.

Die preisgekrönte Journalistin Kuwana Haulsey hat dem außergewöhnlichen Leben der Ärztin May Edward Chinn (1896 – 1980) ein poetisches Denkmal gesetzt und zugleich ein beeindruckendes Stimmungsbild der stürmischen Rassenunruhen im New York der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschaffen.

Kuwana Haulsey

Der Engel von Harlem

Die Lebensgeschichte der ersten farbigen Ärztin in New York

416 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

€ 22,90 (D) | ISBN 978-3-8251-7698-3

© auch als eBook erhältlich!

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.com



ALS ICH DIE PFLAUMEN DES RIESEN KLAUTE



gelesen von Simone Lambert

Es ist dieser eine Sommer, in dem der kleine Ulf und sein Freund Bernt von dem Riesen fasziniert sind: Wenn sie sich gruseln wollen, schauen sie bei Nachbar Oskarsson über den Zaun. Oskarsson ist ein großer, ungeschlachter Mann, er lebt allein in einem Haus mit Garten und einem Pflaumenbaum, dessen Früchte die Jungen locken. In ihrer Vorstellung verspeist er kleine Kinder schon zum Frühstück. Es ist eine Mutprobe, den Riesen auch nur zu grüßen. Als der antwortet: «Bald blüht hier was, Ulf», ist Ulf klar, dass demnächst sein letztes Stündchen geschlagen hat, denn er hat gehört «Bald blüht dir was!» Seltsamerweise steht derselbe Mann abends still vor Ulfs Haus und lauscht dem Klavierspiel seiner Mutter.

Ulfs Vater ist Zahnarzt, aber in Ulfs Augen macht eigentlich fast alles seine Mutter, klaglos. Ihre Bedingungen sind: jeden Abend 20 Minuten ungestört Klavier spielen und den Samstagnachmittag für sich, um in der «Einsamkeit» – gemeint ist eine winzige Hütte mit Aussicht – wieder zu sich selbst zu finden.

Ein Sturm bringt dann das gute Leben zum Einsturz. Beim Drachensteigenlassen kommt ans Licht, dass Ulf versehentlich eine Schwäche des Freundes verraten hat; was immer Ulf nun auch versucht, Bernt spricht nicht mehr mit ihm. Und Mutters Zuflucht ist unter einem herabgefallenen Baum zerbrochen. Fortan dringt nur noch trauriges Klavierspiel aus den Fenstern des Hauses. Und die fehlende Einsamkeit wird durch enervierenden Hausputz ersetzt.

Bernt verlangt als Wiedergutmachung ein paar Pflaumen aus Oskarssons Garten. Ulf fürchtet sich zu Tode, verspricht es aber. Und wird dann von Oskarsson erwischt!

Ulf Stark verknüpft leichthändig die scheinbar unvereinbaren Motive und Episoden zu einer Geschichte über Warmherzigkeit und Menschlichkeit. Es ist das Klavierspiel von Ulfs Mutter, dem er sein Leben verdankt, denn Oskarsson verlangt von ihm, dass sie fortan wieder fröhlichere Musik macht. Ulf hat eine Idee, wie das zu bewerkstelligen ist ...

Die Figur der Mutter wird zentral, sowohl als Handlungsmotiv als auch als menschlicher Halt, weil sie Eigenheiten und

Widersprüche so selbstverständlich und anmutig aufnimmt. Sie ist es auch, die Verständnis für jemand so Fremden wie Oskarsson erzeugen kann.

Was nun passiert, verwandelt den gefährlichen Riesen (zu Ulfs Bedauern) in einen großen, zupackenden, aber ebenso schüchternen Mann.

Regina Kehn hat diesen Wechsel der Perspektive eindrucksvoll bebildert. Sie greift den leichten Erzählton in ihren Illustrationen in Rot und Pflaumenblau auf (dies ist auch die Farbe der Schrift), und verwandelt die Heiterkeit und den Grusel in Bilder von schlichter Ausdruckskraft und Schönheit, die ein unverzichtbarer Teil dieses Kleinods von einem Buch geworden sind. Oskarsson wird kleiner im Lauf der Bildergeschichte: vom riesigen, bedrohlichen roten Schatten auf dem Cover zu einem großen, dicken Mann auf einem Klavierschemel. –

Diese kleine Erzählung, mit dem *Luchs des Monats* Mai geehrt, ist in ihrer gelungenen Ausstattung eine Hommage an den 2017 verstorbenen Ulf Stark geworden.* Er hat den abenteuerlichen Sommer, in dem die Jungen vor allem tun, was ihnen Angst macht, in einen ruhigen, klaren Erzählfluss gebracht, der von Birgitta Kicherer wunderbar übersetzt wurde. Und am Ende ist alles mit allem verbunden. ■



Ulf Stark
Als ich die Pflaumen des Riesen klaute

Illustriert von Regina Kehn
Übersetzt von Birgitta Kicherer

93 Seiten, gebunden
16,- Euro
ISBN 978-3-8251-5222-2
Verlag Urachhaus
(ab 9 Jahren)

auch als eBook erhältlich

* Sein letztes Buch, *Die Aufreißer*, ist gerade auf Deutsch erschienen (siehe Seite 26 dieser Ausgabe).



LIEBE KINDER!

*Erinnert ihr euch an Molly Sprekkelnas?
Von Zeit zu Zeit kommt sie mich im Atelier besuchen und erzählt mir
von ihren Abenteuern. Dieses Mal war sie im tiefen See und
im weiten Meer tauchen.
Erkennt ihr die Fische, die sie entdeckt hat?*

Habt einen wundervollen Sommer! Eure

Daniela



Hier die Auflösung der Fische: 1. Meerforelle, 2. Hering, 3. Katzenhai, 4. Aal, 5. Quappe oder Alnmutter, 6. Zander.

DAS VERGESSENE VÄTERLICHE

von Konstantin Sakkas

Mit viel Einfühlung illustriert Sally Potter in einem hochkarätig besetzten Melodram die Tragödie des modernen Vaters. *Wege des Lebens* – *The roads not taken* ist ein Film über das Väterliche, und wohl vor allem deshalb bekam er eher zurückhaltende Kritiken. Rezensenten lobten vor allem das Spiel Javier Bardems, dem man trotz seiner 51 Jahre die Rolle des dementen Leo abnimmt. Noch beachtlicher aber ist Elle Fanning als besorgte, liebende Tochter Molly, die sich mit aller Macht gegen den Verfall ihres Vaters stemmt. Aufopferungsvoll pflegt sie ihn in seinem heruntergekommenen New Yorker Appartement, während wir Leo immer wieder auf Flashbacks in seine Vergangenheit begleiten.

Wir sehen den Vater, der beim Zahnarzt den ganzen Becher voller Chlorspülung austrinkt und sich daraufhin einnässt. Wir sehen die Tochter, die trotz allem die Fassung bewahrt und ihrem Vater anschließend auf der Toilette die Hose wechselt. Vor allem aber sehen wir eine Tochter, die ihren Vater wie eine Löwin verteidigt; und zwar nicht, weil er dement ist, sondern weil er ihr Vater ist – auch wenn er sie und die Mutter bereits kurz nach ihrer Geburt verlassen hat, wofür ihn die Mutter (Laura Linney) mit Hass, Verachtung und kühler Sachlichkeit straft. Leos Demenz ist hier, wie so oft, nur die finale Stufe jahrelanger Isolation und Depression.

Wir erleben Leo, den gewesenen Lebemann, in Griechenland, dem Sehnsuchtsland aller Sehnsuchtsländer, wohl fünfzehn Jahre vor der Haupthandlung, wie er auf zwei junge deutsche Mädchen trifft. Eine von ihnen, die bildschöne Anni (Milena Tschartke), eine jener Eisköniginnen des internationalen Erasmus-Airbnb-Jetsets, blond, schlank, ätherisch, hört sich seine Geschichte an von der Tochter, die er als Baby verlassen habe, weil er mit dem Vatersein nicht klarkam; an die und an deren Mutter sie, die bildhübsche deutsche Studentin, ihn erinnere. Und als Leo sie fragt, wie alt sie sei, antwortet Anni: «Ihre Tochter ist wohl so alt, wie ich jetzt bin, nicht wahr?»

Aber das Vater-Tochter-Verhältnis ist nur der eine Strang dieses von der Kritik sträflich unterschätzten Melodrams. «Nestor» – immer wieder stößt Leo diesen Namen hervor, und Molly kann es sich nicht anders erklären, als dass er damit den Hund gleichen Namens meine, den sie hatten einschlafeln lassen müssen. Doch Leo hatte noch ein anderes Leben: Mit seiner Jugendliebe Dolores (Salma Hayek), einst in Mexiko, hatte er einen Sohn, der als kleiner Junge auf dem Weg zur Schule überfahren worden war. Diesen Tod des Sohnes und das Gefühl, an ihm schuld zu sein, weil er ihn an diesem Tag unbegleitet zur Schule gehen ließ, hat Leo nie verwunden, und wie einen Vorgriff auf seinen späteren Wahnsinn erleben wir die erschütternde Szene,



Wege des Lebens – *The Roads Not Taken* kommt am 13. August 2020 in die deutschen Kinos.

in der Dolores und er beim Tag der Toten inmitten von Kerzen und Devotionalien auf dem Boden liegen, in unendlicher, unfassbarer Traurigkeit. Dieser Sohn hieß Nestor.

Als aber der Vater in seiner Qual verstummte, gab ihm ein Gott zu sagen, was er leidet. Dies vielleicht ist Demenz eigentlich: die ultimative Zuflucht dessen, der in seinem Schmerz und seiner Verzweiflung die Realität nicht mehr aushält.

Wie Cordelia ihrem Vater König Lear, so hält Elle Fannings wundervolle und wunderschöne Molly ihrem Vater Leo als Einzige die Treue. Und in dieser Tochter und diesem Vater versöhnen sich vielleicht die Frauen, die nach lauter Erziehung zur emotionalen Härte endlich wieder Gefühle zeigen wollen, mit den Männern, denen manche Strömung des Feminismus bis heute abspricht, zu Gefühlen fähig zu sein – verständnislos gegenüber den Lebenskämpfen, die unsere Väter und Großväter haben auskämpfen müssen und die sie nur allzu oft zerstörten. ■

WIE ENTSTEHEN MEINE EIGENEN GEDANKEN?

von Michael Stehle

Am 27. August feiern wir Hegels 250. Geburtstag. In welcher Form auch immer man sich derzeit mit dem Begriff des Denkens oder der Frage nach Erkenntnis beschäftigt, wird man auf den großen Stuttgarter Philosophen des Deutschen Idealismus hingewiesen. In der Vorrede zu seiner *Phänomenologie des Geistes* schreibt er: «Der Strahl selbst, wodurch die Wahrheit uns berührt, ist das Erkennen.»

Momentan haben wir ja genügend Gründe, uns mit dem Denken – oder genauer: mit dem *positiven* Denken auseinanderzusetzen. Und damit, wie wir selbst uns angesichts einer übergroßen Flut an Meinungen und Standpunkten positionieren.

Der niederländische Psychotherapeut Jaap van de Weg hat sich in seinem Buch *Warum ich tue, was ich tue* intensiv mit den Fragen nach dem Wie und Warum des Denkens befasst:

«Einige Dinge tue ich, ohne dabei zu denken. Man könnte auch sagen: Ich mache sie wie im Schlaf, automatisch. Das gilt beispielsweise für das Laufen. Ich weiß nicht, wie ich das mache, es geschieht in der Regel vollkommen unbewusst. Ohne dass ich es merke, folge ich einem bestimmten Muster. Eigentlich ganz angenehm, da kann ich währenddessen die Blicke schweifen lassen. Doch wenn ich auf einmal feststelle, dass ich immer etwas krumm gehe und das ändern will, ist es schwierig, mich mit einem veränderten Laufmuster weiterhin

so unbewusst zu bewegen. Dann kommt es zu einem Kampf zwischen dem gewohnten Muster und dem Wunsch, mir ein neues anzueignen.»

An anderer Stelle fragt er sich, wie Gedanken überhaupt entstehen: «Woher kommt eigentlich ein Gedanke? Es existiert die Sichtweise, dass Gedanken von der Arbeit des Gehirns verursacht werden. Und dass sie dadurch mehr oder weniger spontan auftauchen können. Dabei bleibt offen, wie das genau geschieht und wie der Inhalt eines Gedankens zustande kommt. Denn wie sollte etwas Abstraktes wie ein Gedanke aus einem biochemischen Prozess entstehen? Ein Gedanke ist etwas Geistiges. Er kann sich zu einem konkreten Bild verdichten. In der Gesetzgebung spricht man von «geistigem Eigentum», wenn jemand ein Patent für eine Idee anmelden will oder wenn es um Fragen des Urheberrechts geht. Ein Bekannter von mir mit einer Behinderung erzählte mir einmal, wie er mit anderen Menschen mit Behinderung *in Gedanken* kommuniziert. Sie brauchten dazu keine Worte, meinte er. «Auf die Art kommunizierst du immer mit Wahrhei-



Jaap van de Wegs anregender Ratgeber *Warum ich tue, was ich tue* mit vielen Beispielen aus seiner Praxis als Psychotherapeut ist im Verlag Urachhaus erschienen (übersetzt von Marianne Holberg, 157 Seiten, mit zahlr. Grafiken, kartoniert, 18,- Euro, ISBN 978-3-8251-5169-0).



Umschlagmotiv: Wassily Kandinsky, «Gegengewichte», 1926

Unser SUDOKU im August

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Der Reiz des Lösens liegt darin, dass die Lösung durch die angegebenen Zahlen bereits vorliegt – nur ist sie unsichtbar: Die noch fehlenden Zahlen müssen alle noch bestimmt, müssen zum Vorschein gebracht werden. Dazu dienen die vorgegebenen Zahlen auch, dass durch logische Schlussfolgerungen alle noch fehlenden Zahlen eindeutig ermittelt werden.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!
www.geistesleben.de

Square magic 138 River Phoenix *1970 – 31.10.1993 †

	7			4	6			
1		2				6		
		6			8			
	6					2		
3	2	4	1	5	9		6	
		8		7		4		3
		9		6			4	
		3		8		7		1
			4				3	

JC's irresistible hand-crafted sudoku a tempo 08 | 2020



PREISRÄTSEL Bauwerke der Menschheit

Widersprüche annehmen und Paradoxien aushalten – diese sowohl radikalen wie einleuchtenden Quintessenzen im Denken Georg Wilhelm Friedrich Hegels beleuchtet Günther Dellbrügger in unserem August-Essay zum 250. Geburtstag des Philosophen. Der Verstand müsse demnach in seinem steten Ringen um Erkenntnis zur Vernunft gebracht, das ausschließende «Entweder-Oder» in einem gleichsam weisen Akt zum vereinenden «Und» verwandelt werden.

Wie kaum ein anderes Bauwerk vereint die *Heilige Weisheit* im heutigen Istanbuler Stadtbezirk Fatih in sich das Spannungsfeld zwischen Widerspruch und Wandel. Selten wirkt die inbrünstige religiöse Verehrung eines Gebäudes vergleichbar stark als paradoxe Trennlinie zwischen den Ansprüchen der einen und der Wirklichkeit der anderen. Die beeindruckende Pracht dieser auf nur vier tragenden Pfeilern ruhenden Kuppelbasilika, welche von Anthemius von Tralles und Isidorus von Milet im Auftrag des oströmischen Kaisers Justinian in gerade einmal fünf Jahren über verschiedenen

Vorgängerbauten errichtet worden war, verkörpert dabei wie kaum ein zweites steinernes Zeugnis die unendlich reiche Geschichte jener unvergleichlichen Stadt zwischen Goldenem Horn und Bosphorus, zwischen Europa und Asien, zwischen Antike und Moderne.

Der 537 geweihte Sakralbau – dessen griechischer Name das diesmal gesuchte Lösungswort ist – zeugt gleichermaßen vom imperialen Selbstverständnis des spätantiken Byzanz wie von der sagenhaften Macht des osmanischen Reichs und inspirierte in der Folge sowohl die christliche wie die muslimische Baukunst. Seit nunmehr fast 1500 Jahren bewegt die ehemals größte christliche Kirche der Welt die Menschen. Ob als Krönungsstätte der oströmischen Kaiser und religiöser Mittelpunkt der christlichen Orthodoxie oder – um vier Minarette ergänzt – ab 1453 als Hauptmoschee der osmanischen Sultane. Ob als durch Mustafa Kemal Atatürk 1934 säkularisiertes Museum oder heutiges UNESCO-Weltkulturerbe: Auch wenn das

Zanken um Vereinnahmung, der Streit um Deutung und Exklusivität – wie erst unlängst wieder durch einen folgenschweren Beschluss der türkischen Regierung – die Widersprüche und das Trennende zu betonen vermag, so ist es doch das Symbiotische und Vereinende dieses Monuments, das an die Gemeinsamkeit aller Menschen erinnern kann und sollte. ■

Sebastian Hoch

Lösungswort:

Das Lösungswort senden Sie bitte an:

Redaktion *a tempo*

Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart

oder an: raetsel@a-tempo.de

Einsendeschluss ist der 24.08.2020 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir zum munteren Weiterrätseln 5 Exemplare *Der Anfang spricht sogleich vom Ende. 99 neue Rätsel für kluge Köpfe* von Erika Beltle.



• STÄRKSTER
20 BOCK 20 •

Da gehen sie, die jungen Mädchen, fast schon lässig vom Stall auf die nahe gelegene Koppel. 450 Kilo in einem mächtigen Pferdeleib verpackt, von Julia am Strick geführt. Und da bin ich – auf der Hochebene im Ziegenstall, die schwarzen Knötzel zusammenfegend. Ohne Zögern packe ich den fast erwachsenen Bock Zorbas an den gut sechzig Zentimeter langen Hörnern und ringe ihn nieder. Mindestens 20 Kilo mehr als ich bringt er auf die Waage. Aber unter meinem entschlossenen Gegenhalten schwindet sein Widerstand, erlahmt die physische Kraft, und der Ziegenbock ergibt sich letztlich geradezu demütig. Mitten im Testosteron-Taumel seiner strotzenden Manneskraft, kurz vor dem Beginn der Brunstzeit in der Herde, hat Zorbas versucht, auch mich für seinen Harem zu werben. Wenn ich diese erste Anmache nicht prompt pariere, wird unser Zusammensein beim Misten, Füttern, Klauenschneiden, Weidewechseln problematisch werden.

Tänzelt die Stute Manja vorfreudig auf frisches Gras, zupft Julia kurz und energisch am Führstrick und bringt Spannung in ihren vorher so geschmeidigen Körper. Manja schlenkert zwar leicht unwillig mit dem Kopf, fällt aber in ruhigen Schritt zurück und hält Abstand zur zweibeinigen Chefin.

VON WEGEN MUCKIES!

von Renée Herrnkind

Gute Erziehung? Jahrhundertelange Domestizierung? Durch Härte gebrochener Wille? Was steckt dahinter, wenn 50 Kilo gegen 70 oder gar 450 Kilo antreten und gewinnen?

Mentale Stärke – voll im Trend ist auch das Wort «mindfulness» – ist omnipräsent, wenn es um die Entwicklung von Führungsqualitäten, um erfolgreiche Prozesse und um Persönlichkeitsentwicklung geht. Die *Karrierebibel* (ja, so etwas gibt es!) listet gleich 13 Indikatoren für diese menschliche Fähigkeit auf. Ich habe sie nicht gelesen. Schließlich vertraue ich auf meine tierischen Lehrmeister und mache im Alltag mit den Vierbeinern wichtige Erfahrungen, um das Potenzial von Körper, Seele und Geist zu entfalten. Wenn das in der Summe dann mentale Stärke bedeutet, nehme ich es doch gerne so auf – und tausche mich mit Pferdemädchen Julia darüber aus, wie wir es auch ganz ohne dicke Muckies schaffen, den Viechern unsere klaren Ansagen zu vermitteln. Wir sind uns sicher, dass Willensstärke, Beharrlichkeit, der Fokus auf die Notwendigkeiten des Augenblicks ebenso entscheidend sind wie das Antizipieren von möglichen Reaktionen und das realistische Einschätzen von Risiken. Wir lernen vom Gegenüber. Wie ist heute die Stimmung im Stall, wer hat schlechte Laune, wer ist auf Krawall gebürstet oder will einen Entwicklungsschritt machen, der dem Ganzen nicht guttut?

Bei Menschen nennen wir das wohl anmaßend, bei Tieren «Zickenkrieg» oder «stutenbissig» oder «Hackordnung». Wer braucht die Ansage überdeutlich, bei wem reicht das Hochziehen meiner Augenbraue? Wie bin ich selbst drauf? Was kann ich mir heute zutrauen und wo wähle ich klugerweise mal einen Schleichweg zum Ziel, wenn ich mir die direkte Auseinandersetzung gerade nicht zutraue? Erfahrung hilft also auch, um mentale Stärke wachsen zu lassen – inklusive dem Lernen aus Fehlern. Wie schön, dass Tiere die meist kommentarlos verzeihen. Und nachvollziehbar, dass Managerseminare mit Lamas, Eseln oder Pferden boomen. Schließlich lässt sich dort unmittelbar die Selbstwirksamkeit erleben. Oder würden Sie auf die Idee kommen, ein 900 Kilo-Auto mit mentaler Stärke aufzuhalten, wenn es auf Sie zurollt? Am mindestens ebenso schwergewichtigen Kaltblutpferd können Sie diese Erfahrung durchaus ausprobieren – und das dazugehörige Gefühl mentaler Stärke auf Ihrer inneren Festplatte abspeichern. ■

Renée Herrnkind teilt ihr Leben mit Hunden, Hühnern, Katzen, Pferden, Ziegen. Die Journalistin (www.facebook.com/renee.herrnkind) erkennt an ihren Hütehündinnen, wie sie gerade drauf ist, lernt von Ziegen, was Entspannung heißt, profitiert bei der Erziehung von Gluckern und kämpft mit Katzen um Freiheiten.

Illustration Franziska Viviane Zobel
www.franziskavivianezeobel.net

a tempo – Das Lebensmagazin
Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
Postfach 13 11 22
70069 Stuttgart

Ja! Ich möchte das Lebensmagazin a tempo bestellen! *

- Reguläres Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben (bitte auch abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Patenschaftsabonnement** zum Preis von € 58,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben. Damit ermöglichen Sie – zusätzlich zu Ihrem eigenen Abo – einer anderen Person den Bezug eines ermäßigten Abos.
- Ermäßigtes Abonnement** (nach Verfügbarkeit bei vorhandenen Patenschaftsabonnements) zum Preis von € 22,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.

Liefervereinbarung: Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

Rechnungsanschrift / Lieferanschrift (abweichende Lieferanschrift siehe unten)

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Ja, bitte senden Sie mir Ihren monatlichen Verlags-Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

Abweichende Lieferanschrift

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Datum **Unterschrift**

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

* Sie können jederzeit mit Ihrem Abo beginnen. Auf Wunsch senden wir Ihnen die vorherigen Ausgaben zu oder Sie starten ab dem aktuellen Monat.

AUF DER SUCHE NACH DEM TRAUMBERUF ?

Erziehungskünstler*in sein ?



Sinnvoll arbeiten mit eigenem Gestaltungsspielraum ?



Mit Schüler*innen neue, kreative Wege finden ?



Arbeiten in einem starken Team ?



WALDORFLEHRER*IN WERDEN !

Bundesweit in 40 Ausbildungsstätten, zwei staatlich anerkannten Hochschulen, in Voll- oder Teilzeit



WALDORFLEHRER-WERDEN.DE

Camphill Werkstätten Hermansberg

Wunsch-teppich

schadstofffrei
individuell angefertigt
sozialfair handgewebt in Deutschland
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm
www.hermansberg.de · 07552 260122

KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland! Sonne! Ruhiges Traumhaus am Meer! Wilde Mäni! 2 FeWos, Tel. 01 77/3 02 14 76

Schöne Ferienwohnung in Unterlengenhardt, Schwarzwald; Demeter und Natur für Naturliebhaber und Familien – 01 76/39 88 36 83

Ostseeinsel Wolin (PL) / Usedom, große Ferienwohnungen ab 36,- €, Tel.: 0 77 54/3 23 01 93, www.VillaLui.de

Wandern in der schönen Gasteiner Bergwelt! Gut ausgestattete 1-Zi.-Fewo (45 m²) dir. am Kurpark in Bad Hofgastein/Österreich zu vermieten. Tel.: 0 71 56/ 3 19 67; E-Mail: gabihoch@gmx.de

Schöne 3ZiFeWo: www.luganersee-seeblick.de

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Ich schreibe Ihre Biografie Tel.: 0 71 64/ 9 15 25 85 www.claudia-stursberg.de

An alle Sängerinnen und Sänger: Zum Beethovenjahr 2020 soll jeden ersten Freitag im Monat um 18 Uhr überall die «Ode an die Freude» erklingen. Hierzu sind alle herzlich eingeladen. Weitere Infos unter www.freuteuch.eu

Helfen Sie mit, die Bienen zu schützen: www.aurelia-stiftung.de

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice:

Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34 oder: E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Kleinanzeigen können auch per E-Mail: anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php

Unsere Preise und Mediadata finden Sie unter: www.a-tempo.de
Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats!

DIE HANDGESTENTAGUNG SPEZIAL 0 bis 3 Jahre



Ein Kraftquell für alle Menschen, die im Kleinkindbereich tätig sind

2. bis 4. Oktober 2020
in Stuttgart

Ich schenk' dir was ...

Spiele von Wilma Ellersiek
für die Jüngsten
bearbeitet von Ingrid Weidenfeld

mit den rhythmisch-musikalischen Spielen und Liedern von Wilma Ellersiek das eigene Wohlbefinden stärken und das Repertoire für den Beruf erweitern

Das Anmeldeformular finden Sie unter:
www.handgestenspiele.de



DINO ODER GINGKO?

von Uchris Schmidt-Lehmann

Ob es auch Sätze gibt, die darauf warten, von jemandem gelesen zu werden? Heute Morgen traf ich so einen auf der Titelseite einer Zeitung: «Die Dinosaurier sind ausgestorben – obwohl sie sich besonders gut anpassen konnten.»

«Deine Mutter ist ein *dino perdu*», hatte nämlich mein angehender französischer Schwiegersohn Pascal behauptet, als meine Tochter Rat für ihre Zukunftspläne bei mir einholen wollte.

«Na warte, du lieber Grünschnabel», dachte ich, denn der Vergleich mit jenen hässlichen Riesenechsen schmeichelte nicht, und das «perdu» wollte ich schon gar nicht gelten lassen. Hatte ich mich nicht allein bis zur Tür ihrer neuen Wohnung in Marseille durchgefragt, damit er seinem abendlichen Lieblingssport nachgehen konnte? Und war ich nicht in Paris zur Hauptverkehrszeit umgestiegen, ohne dass in der vollen Metro weder mein Gepäck noch ich selber verloren ging? Friederike hatte – als sie mir den Satz schmunzelnd verriet – noch hinzugefügt: «Aber ganz liebevoll hat er das gesagt!»

Nun, ich wusste schon, Pascal wollte mich weder herabsetzen noch mir den Krieg erklären, höchstens meine Einflussnahme wohlwollend ein wenig bremsen. Ich würde also noch vorsichtiger sein, wenn ich mit meiner Tochter sprach, damit ich nicht in Ungnade fiel.

Aber was an mir erinnerte ihn denn an einen Dinosaurier und disqualifizierte mich als Ratgeberin? Ach so, wie konnte ich das vergessen: Ich lebte ohne Zeitung, Fernsehen und Handy, war mit siebzig Jahren gern wieder vom Auto auf das Fahrrad umgestiegen, fuhr lieber lange Strecken mit dem Zug statt zu fliegen und interessierte mich nicht für Mode. Kurz gesagt: Ich war unangepasst, aber nicht auf den Mund gefallen. Außerdem hatte ich Pascal Schwierigkeiten bereitet, weil ich ihn um Hilfe bei einem Laptop-Problem bat. Ein deutsches Fabrikat – und die Dolmetscherin Friederike nicht da ... Für ihn galt wohl: Wer keinen Reifen wechseln kann, soll auch nicht Auto fahren, und wer mit seinem Laptop nicht Bescheid weiß, den sollte man sich vom Leib halten. Auch das werde ich beherzigen. Aber ein *dino perdu* bin ich trotzdem nicht.

Dann schon eher eine *Gingko bilobana*. Der Gingko-Baum hat es nämlich umgekehrt gemacht wie die Dinos: Er kümmerte sich nicht um die Evolution – und ist dennoch nicht ausgestorben. Heute noch trägt er seine fächerartigen Blätter, die ursprünglich aus aufgerollten Nadeln entstanden und damit den Übergang der Nadelhölzer zu den Laubbäumen markieren. Der Gingko hat niemals seine Energie für Anpassung verschwendet. Er bewahrt alle Überlebenskraft in seinen Wurzeln auf. Das ermöglichte ihm nach Katastrophen jedes Mal den Neuanfang, sogar nach der Atombombe. Er brannte zwar ab, schlug aber aus dem verkohlten Stumpf wieder aus.

Zurzeit ist Pascal ziemlich abgebrannt, höre ich von meiner Tochter. Seine Trainer-Einkünfte fließen nicht mehr so.

«Soll ich ihm Geld leihen?»

«Lieber nicht. Er rappelt sich allein wieder hoch.»

Richtig. Das wird seine Wurzeln stärken. ■

Noch in der Vor-Corona-Zeit erreichte mich dieser charmante Text einer Leserin, den ich erst jüngst in meinen E-Mails entdeckte. Welch Freude, die nun mit Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, geteilt sein soll. (lin)

Vorfreude auf die September-Ausgabe



IMPRESSUM

a tempo Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:
Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 38
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland). Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin – erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:

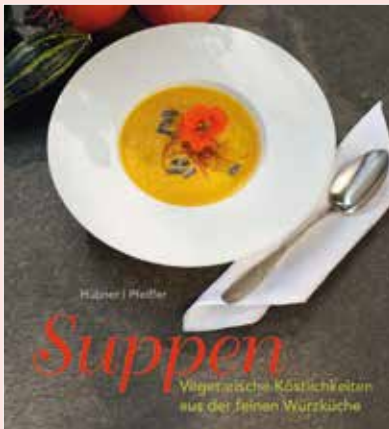


Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis weiterverwendet werden. Eine Teilausgabe von *a tempo* erscheint mit *alverde*, dem Kundenmagazin von *dm-drogerie markt*.

© 2020 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

Suppen, Salate und Streetfood – essen und genießen!



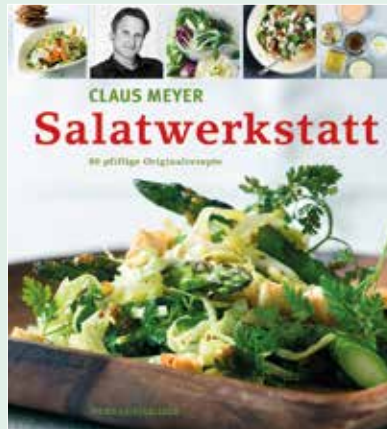
Barbara Hübner

Suppen

Vegetarische Köstlichkeiten aus der feinen Würzküche

155 Seiten mit zahlreichen Fotos, durchgehend farbig/fotografiert von Ulrike und Jürgen Pfeiffer | gebunden | € 19,90 (D) ISBN 978-3-7725-2523-0

Selbst der Suppenkaspar würde bei dieser Rezeptauswahl aus *Barbara Hübners feiner Würzküche* – einem Klassiker der vegetarischen Vollwertküche – seinen Teller mit Genuss leer essen. Denn ob als Vorspeise, Hauptgang oder sogar als Nachtisch – die von Barbara Hübner zusammengestellten Suppen- und Eintopfgerichte sind köstlich und gesund, klassisch und überraschend. Ulrike und Jürgen Pfeiffer haben zahlreiche der über 70 Rezepte in Szene gesetzt und machen durch ihre Fotos schon beim Blättern Lust zum Nachkochen.



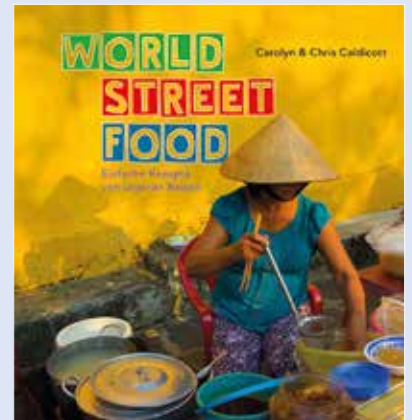
Claus Meyer

Salatwerkstatt

80 pfiffige Originalrezepte

244 Seiten mit zahlreichen Fotos von Maria P., Ann-Britt Balle, Styling: Ann-Britt Balle, , durchgehend farbig | gebunden | € 22,90 (D) | ISBN 978-3-7725-2528-5

Als Fernsehkoch und Kochbuchautor ist Claus Meyer, dessen Restaurants in Kopenhagen mit zahlreichen Auszeichnungen (u. a. mit zwei Michelin-Sternen) bedacht wurden, in Skandinavien einem Millionenpublikum bekannt. In seiner Salatwerkstatt sind köstliche Kreationen entstanden, und seine 80 hier vorgestellten Rezepte geben eine Fülle von Anregungen für delikate Vorspeisen oder knackige Hauptgerichte.



Chris Caldicott, Carolyn Caldicott

World Street Food

Einfache Rezepte von unseren Reisen

Aus dem Englischen von Sebastian Hoch 144 Seiten mit Fotos von Chris Caldicott, Food Styling von Carolyn Caldicott, durchgehend farbig | gebunden | € 10,- (D) ISBN 978-3-7725-2659-6

Kaum etwas ist so schön, wie die eigenen Freunde und Mitbewohner zu bekochen und beim gemeinsamen Essen von Tuk-Tuk-Touren, erlebnisreichen Zugfahrten und abenteuerlichen Busreisen zu erzählen. Leckere Tapas erinnern an vergangene Spanienstunden, und das selbst gemachte Lassi versetzt einen direkt zurück in die von Menschen wimmelnden Straßen Indiens.

In *World Street Food* finden Sie Klassiker der Reiseküche – auch für Vegetarier – in einfacher und leicht nachzukochender Form.



Vom Reisen und Ankommen



In 12 Erzählungen von Menschen auf Reisen oder in neuen Umgebungen nimmt Tove Jansson den Leser mit in die Fremde. In leichtem Ton, präzise und schnörkellos präsentiert sie komplizierte Charaktere. Mit diskretem Humor erzählt sie die skurrilsten Geschichten vom Fortkommen, Zurückkommen oder Ankommen bei sich selbst – ein großer Gewinn im Gepäck jedes Lesers.

»Jede dieser Erzählungen ist ein kleines Meisterwerk – nicht nur für unterwegs!«

Aviva – Magazin für Frauen, Berlin

Aus Alltagsstrukturen ausbrechen!

Sich aus Verhaltensmustern, aus unliebsamen Verpflichtungen lösen, aus dem ganzen Sollen und Müssen!

Manchmal sind es gar nicht Reisen, sondern Begegnungen mit Menschen, in deren Non-chalance man die Freiheit eines ganz anderen Lebens wittert. Und manchmal, wenn man es am wenigsten erwartet, verändert die Fremde einen wirklich – und man kommt bei sich selber an.

Tove Jansson erfrischt in diesen kleinen literarischen Meisterwerken mit ihrem unverwechselbaren Blick und klaren Stil.

Tove Jansson: **Reisen mit leichtem Gepäck**
Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer
188 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 19,90 (D) | ISBN 978-3-8251-7958-8
☞ Auch als eBook erhältlich!